



Afrikas Jugend im Spiegel globaler Debatten

Inhalt

3 EDITORIAL

Nicht zu retten – neue Perspektiven
von der und auf die Jugend in Afrika
Von Janine Traber.

4 DIE JUGEND AFRIKAS ALS MOTOR DES WANDELS

Wie globale Mächte um
Afrikas Zukunft wetteifern.
Von Monika Rózska.

8 GHANAS KAMPF ZWISCHEN GENERATIONEN UND GEGEN DIE KLIMAKRISE

Wie sich junge Frauen gegen strukturelle
Barrieren engagieren.
Von Monika Rózska.

12 SIMBABWES JUGEND

Zwischen Mbingatum und Aktivismus.
Von Keith Moyo.

15 BLOß ÜBERLEBEN IST ZU WENIG

Warum junge Männer in Südafrika
Niedriglohnjobs ablehnen.
Von Hannah Dawson.

18 JUGENDSPRACHE IM SÜDLICHEN AFRIKA

Die kreative Nutzung mehrsprachiger
Repertoires junger Menschen.
Von Andrea Hollington.

21 JUGEND UND DIGITALITÄT

Nutzen und Chancen digitaler Medien.
Von Chikezie E. Uzuegbunam.

24 KLIMAAKTIVISMUS ALS CHANCE FÜR TANSANISCHE JUGENDLICHE

Karrieremöglichkeiten
statt Perspektivlosigkeit.
Von Rebecca Campbell.

27 LITERATURHINWEISE

Noch mehr Stoff zum Thema.
Empfohlen von der Redaktion.

**AFRIKA SÜD-DOSSIER:
AFRIKAS JUGEND IM SPIEGEL
GLOBALER DEBATTEN
HG. VON ISSA, BONN, MAI 2025**

Redaktion: Janine Traber V.i.S.d.P.

Herausgeber:



informationsstelle südliches afrika e.V. (issa)
Königswinterer Str. 116, D-53227 Bonn
Tel.: 0228-464 369
E-Mail: info@issa-bonn.org
www.issa-bonn.org, www.afrika-sued.org

Layout und Heftgestaltung: HUSS design

Titelbild:

Veranstaltung in Südafrika zur Stärkung der digitalen
Literacy weiblicher Unternehmerinnen.
(Copyright: UN Women/Karin Schermbrucker)

Rückseite:

Aus jungen Köpfen sprießen grüne Ideen
(Weltmangroventag in Mdimni, Tansania, R. Campbell).

Dieses Projekt wurde durch Engagement Global,
aus Mitteln des BMZ und des Landes Nordrhein-Westfalen,
und den Katholischen Fonds gefördert.

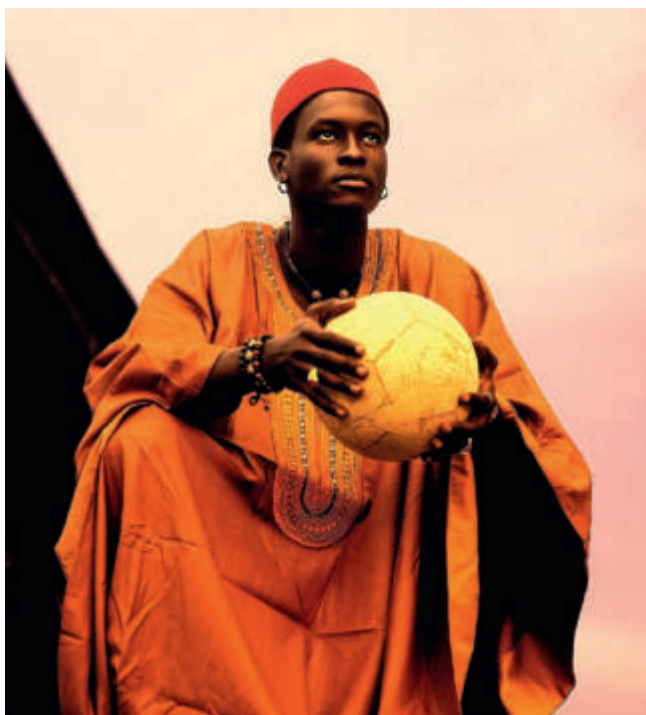


Die Landesregierung
Nordrhein-Westfalen



Für den Inhalt dieser Publikation ist allein die informations-
stelle südliches afrika e.V. verantwortlich; die hier darge-
stellten Positionen geben nicht den Standpunkt der Förder-
geldgeber wieder.

Nicht zu retten – Neue Perspektiven von der und auf die Jugend in Afrika



Ein Ball, viele Richtungen: Afrikas junge Generation bewegt – lokal und global. (Foto: Pexels)

Wenn hierzulande über die Jugend auf dem afrikanischen Kontinent gesprochen wird, dann leider allzu oft in problematisierenden und verzerrenden Narrativen. Entweder ist die Rede euphorisch von dem unendlichen Innovationspotenzial ohne konkrete Beispiele oder von Überbevölkerung und Perspektivlosigkeit, die zu vermeintlich bedrohlichen Migrationsbewegungen gen Norden führt.

Doch was wissen wir wirklich über junge Menschen in Afrika? Was treibt sie an, was bewegt sie – und welche möglichen Zukunftsszenarien bieten sich ihnen auf einer global vernetzten Ebene?

Afrika ist der demographisch jüngste Kontinent der Welt, Europa der älteste – und doch wird diese Tatsache meist als Widerspruch, nicht als Chance begriffen. In der öffentlichen Wahrnehmung und Berichterstattung dominiert ein defizitärer Blick, der vielleicht Hilfsnarrative bestärkt und Spenden generiert, aber der langfristig nicht zu Verständnis für Herausforderungen und Zukunftsaussichten führt. Dieses Schwerpunktheft möchte dieser Einseitigkeit etwas entgegensetzen.

Rebecca Campbell zeigt in ihrem Beitrag, wie junge Menschen in Tansania Klimaaktivismus jenseits der westlichen Debatten umdeuten, um sich internationale Teilhabe und Gehör zu verschaffen.

Monika Rózsalska schreibt darüber, welche Möglichkeiten junge Menschen aus Afrika besitzen, sich am weltpolitischen Geschehen zu beteiligen und zu emanzipieren. Entgegen des Narrativs der Abhängigkeit zeigt sie, dass sie Einfluss auf globale Entwicklungen haben, die uns alle betreffen – auch im deutschsprachigen Raum. Der Beitrag und auch das Titelbild dieses Dossiers mit einem (zugegebenermaßen auch bei uns aus Gründen) oft unbeliebten Corporate-Logo machen uns bewusst, dass in Europa oft mit einer Doppelmoral in Bezug auf Afrika, Jugend und technologischen Fortschritt gesprochen wird: „Wir“ wollen, dass sich „dort“ entwickelt wird, aber bitte nur innerhalb „unserer“ moralischen und politischen Vorstellungen. Afrikanische Jugendliche setzen sich jedoch zurecht über solche Diktate hinweg und nutzen das Internet für die gleichen Zwecke wie Jugendliche in Europa (siehe den Beitrag von Chikezie Uzuegbunam). Zudem fordern sie durch ihr selbstbewusstes Auftreten auf internationalen Plattformen ein, dass ihre eigenen Perspektiven und Bedürfnisse jenseits westlicher Vorstellungen als relevant anerkannt werden: Sie sind keine dankbaren „zu Rettenden“ für den sogenannten Globalen Norden, sondern stattdessen selbständige Akteur*innen.

Dabei können diese Perspektiven durchaus vielfältig und mehrdeutig sein. So betrachtet der selbst noch junge Autor Keith Moyo die Jugend Simbabwe durchaus skeptisch und wünscht sich, dass sie aktiver und politischer auftritt, anstatt sich von medialen Darstellungen von schnellem Geld und einem „einfachen Leben“ einlullen zu lassen. Hannah Dawson bespricht in ihrem Beitrag das drastische Problem der Jugendarbeitslosigkeit in Südafrika und erklärt dabei auch, wieso eine rein wirtschaftlich orientierte Perspektive nicht zum Verständnis und der Lösung beiträgt. Andrea Hollington erläutert, wie sprachliche Innovationen und Mehrsprachigkeit in Simbabwe und Südafrika Marker von sozialen Prozessen sind und neue Wege des Denkens eröffnen.

Durch dieses Dossier sollen facettenreiche Perspektiven geschaffen werden, nicht rein von außen, sondern im Dialog miteinander: afrikanisch und europäisch, lokal und global, kritisch und offen zugleich. Am Ende steht die zentrale Frage: Was können wir voneinander lernen – gerade in Zeiten globaler Umbrüche? Dieses Heft lädt Sie ein, gewohnte Sichtweisen zu hinterfragen und die Jugend Afrikas als Gestalterin von Zukunft, nicht als Bedrohung derselben, zu verstehen.

Viel Freude beim Lesen!

Janine Traber



Die Jugend Afrikas als Motor des Wandels: Ist die Europäische Union genauso bereit, Schwung aufzunehmen?

Die Partnerschaft zwischen Afrika und der EU hat sich in ihrem Engagement für die Jugend erheblich weiterentwickelt. Im Laufe der Zeit hat es eine deutliche Verschiebung gegeben – von einer beiläufigen Erwähnung der Jugend in frühen Texten wie der Lissabon-Strategie von 2007 zu einem gezielteren Fokus in der Roadmap 2014-2017, die junge Menschen als Schlüssel zur Schaffung von Arbeitsplätzen und integrativem Wachstum bezeichnet. Auf dem Gipfel von Abidjan 2017 wurde die Beteiligung junger Menschen an der Entscheidungsfindung zu einem wichtigen Gesprächsthema. Trotz dieser Fortschritte bleibt es eine Herausforderung, die Verpflichtungen in praktische Maßnahmen umzusetzen. Die Frage der Migration ist besonders umstritten und erfordert ein Gleichgewicht zwischen den Interessen der EU und Afrikas.

Die Afrikanische und die Europäische Union arbeiten an der Erneuerung ihrer Partnerschaft in den Bereichen Solidarität, Frieden und Entwicklung. Die erneuerte Version der Beziehungen soll auf einem auf den Menschen ausgerich-

teten Ansatz beruhen und Werte wie Menschenrechte, gegenseitigen Respekt und Gleichberechtigung zwischen den Partnern einbeziehen. Die afrikanische Jugend (Menschen zwischen 15 und 35 Jahren), die fast zwei Drittel der Bevölkerung des Kontinents ausmacht, wird bei der Gestaltung der Beziehungen zwischen der AU und der EU eine immer wichtigere Rolle spielen. Ob die EU beschließt, sie stärker einzubinden, oder ob umgekehrt die jungen Afrikaner*innen die Angebote der EU stärker nutzen, ist noch offen. Tatsache ist jedoch, dass dies der Wendepunkt ist.

Afrikanische Jugendliche als Akteure des Wandels

Junge Afrikaner*innen werden zunehmend als entscheidende Akteur*innen des Wandels anerkannt, deren Bestrebungen über den bloßen politischen Einfluss hinausgehen. Viele afrikanische Staaten sind von politischer Korruption, Missmanagement der Führung und wirtschaftlicher Unsicherheit überfordert. Dies führt dazu, dass junge Menschen desillusioniert und wütend sind, insbesondere wenn sie mit

Problemen wie Arbeitslosigkeit, mangelnder Infrastruktur, steigenden Lebensmittelpreisen oder Umweltzerstörung konfrontiert werden. Laut der African Youth Survey 2024 (durchgeführt von der Ichikovitz Family Foundation) erwägen 60 Prozent der jungen Afrikaner*innen, ihr Land allein wegen der Korruption zu verlassen. Diese Frustration treibt sie zu verschiedenen Formen von Aktivismus. Junge Afrikaner*innen setzen sich für tiefgreifende Veränderungen der Regierungsführung und der sozialen Strukturen in ihren Ländern ein und fordern gleichzeitig ein stärkeres internationales Engagement für afrikanische Staaten. Ihr Aktivismus umfasst Bewegungen zur Entkolonisierung von Wissenssystemen, zur Bekämpfung des Klimawandels, zur Stärkung marginalisierter Gemeinschaften und zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter. Die technologisch versierte und innovationsfreudige afrikanische Jugend findet neue Formen des Dialogs sowohl innerhalb ihrer Länder als auch auf der globalen Bühne. Sie beteiligen sich aktiv am politischen und öffentlichen Leben durch Start-ups, Bürger*inneninitiativen, digitale Plattformen und die kreative Kunst.

Dieser Anstieg des Jugendaktivismus hat greifbare Auswirkungen. Die Proteste der kenianischen Gen-Z, die als Reaktion auf das kenianische Finanzgesetz 2024 stattfanden und auch andere Themen wie die Marginalisierung der Jugend in politischen Prozessen, Armut und wirtschaftliche Not, soziale Ungerechtigkeit, Arbeitslosigkeit, Polizeigewalt und die Rechenschaftspflicht der Regierung ansprachen, führten zu tiefgreifenden Veränderungen. Präsident William Ruto verweigerte nicht nur seine Zustimmung zum kenianischen Finanzgesetz 2024, sondern entließ auch sein Kabinett (obwohl einige Mitglieder später wieder ernannt wurden). Die Folgen beschränkten sich nicht auf den politischen und wirtschaftlichen Bereich, sondern wirkten sich auch auf die Gesellschaft aus. Die Proteste der Generation Z verwandelten sich in die Generation Zote (Alle Generationen), die sich in ihrer Unzufriedenheit mit der Regierungsführung und ihrer Forderung nach systemischen Veränderungen und Rechenschaftspflicht zusammenschlossen.

Zur gleichen Zeit, im August 2024, begannen junge Nigerianer*innen mit den Gewerkschaften zu protestieren und ließen sich dabei von Kenia inspirieren. Die Proteste waren eine Reaktion auf die steigenden Lebenshaltungskosten, die hohe Inflation bei Lebensmitteln und die Abschaffung der Treibstoffsubventionen. Als Reaktion darauf beschloss die Regierung von Präsident Bola Tinubu einen neuen Mindestlohn und begann mit Konsultationen mit den Gouver-

neuren der Bundesstaaten und den Sicherheitsberatern. Die ergriffenen Maßnahmen erwiesen sich jedoch als unzureichend. Bald brachen in mehreren Bundesstaaten Proteste aus, die die wachsende Frustration über die wirtschaftliche Not zum Ausdruck brachten. Einige der Demonstrationen wurden gewalttätig und führten zu Opfern und Ausgangssperren in den betroffenen Gebieten. Dennoch rückten die Unruhen die seit langem bestehenden wirtschaftlichen Probleme stärker in den Mittelpunkt und machten die wachsende Ungeduld der nigerianischen Jugend deutlich. Dies sind nur zwei von vielen aktuellen Beispielen für Proteste und Aktivismus von Jugendlichen, die tiefgreifende Reformen und eine stärkere Rechenschaftspflicht der Regierung fordern. Sie alle unterstreichen das transformative Potenzial der afrikanischen Jugend bei der Gestaltung der Politik und Wirtschaft des Kontinents.

Globale Mächte wetteifern um Afrikas Zukunft

Ohne Zweifel, „Die Welt wird afrikanischer“¹ und die afrikanische Jugend ist die Zukunft. Die wachsende Sichtbarkeit der afrikanischen Jugend ist globalen Akteuren, einschließlich der Vereinigten Staaten, China, der Europäischen Union und sogar Russland, nicht entgangen. Sie haben alle die Schlüsselrolle der afrikanischen Jugend bei der Gestaltung der internationalen Wirtschaft und Politik erkannt. Daher investieren sie in verschiedene Programme, um das Ansehen junger Afrikaner*innen zu gewinnen und ihre Ansichten zu beeinflussen. Die Young African Leaders Initiative (YALI) der US-Regierung, die 2014 von Präsident Obama ins Leben gerufen wurde, hat mehr als 7.000 junge afrikanische Führungskräfte aus ganz Subsahara-Afrika ausgebildet. Dieses 80 Mio.-US-Dollar-Programm war entscheidend für die Ausbildung der nächsten Generation afrikanischer Führungskräfte, indem es das Verständnis für die Partnerschaft zwischen Afrika und den USA auf dem gesamten Kontinent förderte. Jedoch werfen die jüngsten hastigen und unverständlichen Entscheidungen der amerikanischen Regierung Zweifel an der weiteren Existenz dieses Programms auf. Obwohl es fortgesetzt werden soll, gibt es Gerüchte, dass sein Budget um die Hälfte gekürzt wird. Dennoch werden jungen Afrikaner*innen viele andere privat finanzierte Stipendien angeboten.

China bietet ihnen auch Stipendien, Ausbildungsprogramme und Austauschmöglichkeiten an. Die meisten von ihnen sollen jungen Afrikaner*innen bestimmte Fähigkeiten beibringen oder ihnen dringend benötigtes Wissen vermitteln, wie zum Beispiel über Eisenbahnsysteme oder Chemie. Die-

jenigen, die dadurch nach China gehen, tauchen sofort in die chinesische Sprache und Kultur ein. Derzeit zieht China afrikanische Studierende in höherem Maße in die Hochschulbildung als andere Länder an. Umfragen, die von Afrobarometer durchgeführt wurden, zeichnen ein positives Bild Chinas in Bezug auf internationale Einflüsse. Da die chinesische Außenpolitik gegenüber Afrika auf Gegenseitigkeit beruht, ist die Jugend zu einem entscheidenden Bindeglied bei der Erweiterung der China-Afrika-Freundschaft und einem wichtigen Motor des gegenseitigen Lernens zwischen China und Afrika geworden.

Russland seinerseits hat ebenfalls begonnen, junge Afrikaner*innen zu umwerben, von denen viele beschlossen haben, Studienprogramme in Moskau zu absolvieren. Das „4. Russland-Afrika: Was kommt als Nächstes?“-Forum, das vom 22. bis 25. April 2025 an der MGIMO-Universität des Außenministeriums der Russischen Föderation stattfinden wird, ist ein direktes Zeichen des russischen Interesses an der afrikanischen Jugend und ein Bestreben, sie davon zu überzeugen, an ein positives Bild Russlands zu glauben. Das Forum soll eine Plattform zur Förderung der Zusammenarbeit und des Dialogs zwischen Russland und Afrika sein, die sich in erster Linie an junge Menschen aus afrikanischen Ländern und Russland richtet.

Die europäische Antwort

Die Europäische Union führte ihr eigenes Programm für junge afrikanische Führungskräfte erst im Jahr 2021 ein, obwohl es im Vergleich zu seinen Pendants in kleinerem Maßstab bleibt. Während die AU-EU-Partnerschaft noch entwickelt werden muss, bleiben der Fokus auf die Einbeziehung der Jugend in die globale Entscheidungsfindung, konkrete Unterstützung und erweiterter Zugang Bereiche von erheblichem Interesse. In der Zwischenzeit schlägt die EU auch die Initiative Jugendmobilität für Afrika vor, die Teil des Global Gateway Africa-Europe Investment Package der EU ist. Dieses Programm zielt darauf ab, die Zusammenarbeit zwischen Afrika und der EU im Bereich Bildung und Kompetenzentwicklung zu stärken. Es konzentriert sich darauf, die Mobilität und das Lernen der Jugend zu erweitern, ihre Chancen auf Beschäftigung zu erhöhen und junge Menschen zu aktivem Bürgersinn zu befähigen. Die Initiative unterstützt den Jugendaktionsplan (2022-2027) und trägt zu den langfristigen Zielen der AU-EU-Innovationsagenda und der Agenda 2063 der AU „The Africa We Want“ bei, die die Jugend als Schlüsselakteur für die Entwicklung und Transformation Afrikas sieht.

Die gegenwärtige Zeit ist ein doppeltes Moment – die afrikanische Jugend drängt auf Veränderung, und die EU wird aufgefordert, sich zu engagieren. Angesichts der unvorhersehbaren US-Außenpolitik, insbesondere der Kürzungen bei einem ihrer besten Soft-Power-Werkzeuge – der US-Agentur für internationale Entwicklung – ist die Zeit zweifellos entscheidend. Die EU scheint trotz der schweren Last der Kolonialzeit ein natürlicher Partner für afrikanische Staaten zu sein. Wenn nicht die EU, wird der von den USA hinterlassene Raum bald von China und Russland ausgefüllt, die bereits in Afrika präsent sind und sich weiter ausbreiten. Wenn jetzt nicht in die Entwicklung von Führungskräften investiert wird, könnte Afrikas demografischer Vorteil zu einer Krise werden. Der unerwartete Verlauf der Ereignisse und bis zu einem gewissen Grad der Rückzug der USA aus der globalen Führungsrolle bieten Afrika und Europa die Gelegenheit, gemeinsam Ausbildungsmodelle zu entwickeln, die mit der gemeinsamen Vision Afrika-Europa für 2030 (erklärt im Jahr 2022) übereinstimmen und die Einbeziehung junger Menschen in die Partnerschafts- und Entwicklungsschwerpunkte betonen. Daher sind Investitionen in von Jugendlichen geführte Unternehmen zur Schaffung von würdevollen Arbeitsplätzen sowie die Unterstützung der Jugendmobilität, Bildung, Kompetenzentwicklung und Beschäftigungsfähigkeit (z.B. durch Erasmus+ und berufliche Ausbildung) direkte Manifestationen des Engagements der EU, die Jugend als Schlüsselement der Afrika-Europa-Partnerschaft für 2030 zu stärken.

Afrikanische Jugend als Akteur in den Afrika-Europa-Beziehungen

Afrikanische Jugendliche können auf vielfältige Weise als Katalysatoren in den Beziehungen zwischen Afrika und der EU fungieren. Eine der Initiativen, das 2018 ins Leben gerufene AU-EU Youth Cooperation Hub, zielt darauf ab, junge Afrikaner*innen zu befähigen, Einfluss auf die Politik zu nehmen und die Zusammenarbeit zu erweitern. Diese wegweisende Initiative vereint junge Expert*innen aus Afrika, Europa und der Diaspora, die diverse Bereiche wie Kultur, Bildung, Regierungsführung, Unternehmertum und Schaffung von Arbeitsplätzen, Klimawandel und Umwelt, politische Inklusion sowie Frieden und Stabilität vertreten. Ihre Aufgabe ist es zusammenzuarbeiten, um innovative Pilotprojekte zu entwerfen und zu überwachen, die von der Zivilgesellschaft auf beiden Kontinenten umgesetzt werden. Das Hub bezieht junge Expert*innen aktiv in alle Phasen der Projektentwicklung ein – von der ersten Konzeption über die Auswahl bis hin zur Überwachung, was sicherstellt, dass

die Jugend integraler Bestandteil der Entscheidungsprozesse ist. Ziel ist es, die Beziehungen zwischen Afrika und der EU zu verbessern und gleichzeitig einen bedeutenden Schritt zur Stärkung junger Menschen zu machen, damit sie aktive Mitgestalter*innen der internationalen Zusammenarbeit und Entwicklung werden.

Junge Afrikaner*innen sind bereits eine strategische Zielgruppe und spielen eine entscheidende Rolle bei der Stärkung von Beschäftigung und Bildung innerhalb von Partnerschaftsrahmen. Sie beteiligen sich aktiv an Treffen und Schulungen, zum Beispiel dem Afrika-Europa-Jugendgipfel, und äußern ihre Perspektiven zu Bildung, Regierungsführung und Friedenssicherung. Sie fordern ihre Einbeziehung in Entscheidungsprozesse und setzen sich dafür ein, dass Jugendliche an der Politik teilnehmen dürfen. Offensichtlich spielen sie auch eine wesentliche Rolle bei der Förderung kultureller und bildungspolitischer Austauschprogramme, die die Zusammenarbeit zwischen afrikanischen und europäischen Jugendlichen verbessern. Nicht zuletzt spielt die Jugend Afrikas auch eine Rolle beim Aufbau von Frieden und Sicherheit, wie von den Vereinten Nationen anerkannt. Insgesamt hat sich die Rolle der jungen Menschen von einem peripheren zu einem zentralen Element in den Diskussionen über Entwicklung und Governance innerhalb der AU-EU-Partnerschaft entwickelt.

Herausforderungen

Die oben genannten Initiativen sind Eckpfeiler der Zukunft, ebenso wie eine erweiterte Zusammenarbeit zwischen der AU und der EU. Wie immer können Herausforderungen auftreten. Trotz wiederholter Verpflichtungen auf Gipfeln (z.B. 6. AU-EU-Gipfel, Jugendaktionsplan 2022-2027) kann es eine Lücke zwischen Rhetorik und greifbarer Unterstützung geben. Von Jugendlichen geführte Projekte können Unterfinanzierung, Verzögerungen und begrenzte Sichtbarkeit erfahren. Andere Probleme können aus strukturellen Barrieren entstehen, da junge Menschen in Afrika unter ungleichem Zugang zu Bildung und digitaler Konnektivität, unter Arbeitslosigkeit und mangelnder Vertretung in politischen Räumen leiden. Diese Barrieren behindern ihre Fähigkeit, sich an AU-EU-Initiativen zu beteiligen und davon zu profitieren. Dasselbe Problem tritt in Bezug auf potenzielle Konflikte, politische Instabilität oder repressive Regierungen auf, die die Handlungsfähigkeit einschränken, die AU-EU-Partnerschaften zu stärken versuchen. Dazu kommt das Thema der Vielfalt der afrikanischen Jugend. Aktuelle Plattformen versäumen es oft, Jugendliche auf dem Land, marginalisierte

Gemeinschaften oder Nicht-Englischsprecher*innen zu repräsentieren, was zu unausgewogener Teilnahme und Ergebnissen führt. Schließlich beeinflusst das Misstrauen aufgrund des historischen Erbes des Kolonialismus und ungleicher Machtverhältnisse immer noch die Wahrnehmung der europäischen Beteiligung. Die afrikanische Jugend ist besonders sensibel gegenüber Partnerschaften, die ausbeuterisch sind, oder Entwicklungsinitiativen, die nur Slogans sind.

Die Zukunft

Die AU-EU-Partnerschaft ist nicht einfach, aber sie hat enormes Potenzial. Die Jugend Afrikas ist sowohl das größte Kapital als auch der anspruchsvollste Stakeholder. Die Herausforderung besteht darin, von rhetorischer und symbolischer Inklusion zu echtem, bedeutungsvollem, gemeinschaftlich finanziertem und gemeinschaftlich getragenen Engagement überzugehen. Wenn die EU ihr Engagement verstärkt und mehr zuhört als diktiert, kann die Partnerschaft zu einem Modell für interkontinentale Zusammenarbeit werden, die auf Gleichheit, Innovation und gemeinsamen Zukunftsperspektiven basiert. Die gegenwärtige Zeit hat einen großartigen doppelten Schwung – um die afrikanische Jugend, die bereits Agent des Wandels ist, zu engagieren und den Raum zu füllen, den die sich zurückziehenden Vereinigten Staaten hinterlassen. Die Jugend Afrikas ist nicht nur Afrikas Zukunft; sie ist auch Europas Zukunft.

Von Monika Różalska

- 1 Declan Walsh und Hannah Reyes Morales, 'The World Is Becoming More African', The New York Times, 28. Oktober 2023.

Monika Różalska ist Assistenzprofessorin an der Universität Łódź. Sie hat einen Dokortitel in Sozialwissenschaften im Bereich Politikwissenschaften (Jagiellonen-Universität) und hat ihre Forschung in Ghana und Ruanda durchgeführt.



Jugendliche am Strand in Accra. (Foto: Monika Różalska)

Ghanas Kampf zwischen Generationen und gegen die Klimakrise

In Afrika ist der Klimawandel mehr als nur eine Umweltkrise – steigender Meeresspiegel, Dürren oder Überschwemmungen –, er verschärft bestehende Ungleichheiten in der Gesellschaft und verschärft wirtschaftliche Not. Er ist auch Alltag für Millionen von Menschen, die in einem ohnehin schon unfreundlichen System ums Überleben kämpfen. Die Auswirkungen treffen vor allem diejenigen, die bereits marginalisiert sind: Kinder, Jugendliche, Frauen und benachteiligte Bevölkerungsgruppen in ländlichen und städtischen Gebieten. Für viele junge afrikanische Frauen verstärkt der Klimawandel systemische Barrieren und erschwert ihr Leben zusätzlich. Junge Frauen in Ghana bilden da keine Aus-

nahme, denn ihr Wunsch, den Klimawandel zu bekämpfen, ist in einem Netz aus Geschlechterungleichheit und politischem Schweigen gefangen. Was sind die Hindernisse? Eine genauere Betrachtung zeigt, wie gesellschaftliche Zwänge und der Ausschluss von der politischen Bühne junge Frauen vom Klimaaktivismus in ihrem Land fernhalten. Hören wir den jungen Ghanaer*innen zu – Stimmen aus Interviews mit jungen Aktivisten, insbesondere jungen Frauen.

Obwohl wir im 21. Jahrhundert leben, werden Frauen immer noch diskriminiert oder nicht als vollwertige Bürgerinnen und Mitglieder der Gesellschaft anerkannt. Auch in der

Subsahara-Region machen junge Menschen die Hälfte bis zwei Drittel der Gesellschaften aus. Dennoch fehlen ihnen oft Plattformen für einen sinnvollen Dialog und die Anerkennung als gleichberechtigte Akteure bei der Gestaltung der Zukunft ihrer Länder. Politische und wirtschaftliche Strukturen schließen sie häufig von formellen Regierungs- und Politikdiskussionen auf nationaler und internationaler Ebene aus. Daher spiegeln nationale und globale Entscheidungen selten die Perspektive junger Menschen wider und gehen nur wenig auf ihre Bedürfnisse ein. Die unten vorgestellten Stimmen veranschaulichen, wie Geschlechtergerechtigkeit und Gleichberechtigung in politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entscheidungen noch mehr berücksichtigt werden müssen.

Afrikanischer Jugendaktivismus vs. Waithood

Zunächst muss festgestellt werden, dass Jugendliche in Ghana, wie auch in vielen anderen afrikanischen Ländern, anders verstanden werden sollten als in Europa. Die Altersspanne ist größer. Während die Vereinten Nationen „Jugend“ als Personen im Alter von 15 bis 24 Jahren definieren, definiert die Afrikanische Union in der Afrikanischen Jugendcharta „Jugendliche“ oder „junge Menschen“ als Personen zwischen 15 und 35 Jahren. In vielen afrikanischen Kontexten kann Jugend sogar Menschen bis zu 40 Jahren bedeuten. Alcinda Honwanas populärer Begriff von „Waithood“ – junge Menschen, die ein Schwebedasein zwischen Kindheit und Erwachsenenalter führen, bevor sie in den Arbeitsmarkt eintreten – sollte jedoch hinterfragt werden. Obwohl viele afrikanische Jugendliche in einem System gefangen sind, das ihnen Entwicklungsmöglichkeiten verwehrt, bemühen sie sich ständig, in allen Bereichen des sozialen und wirtschaftlichen Lebens ihrer Länder aktiv zu sein. Junge Menschen sind voller Energie und Leidenschaft, ihr Umfeld zu verändern; viele von ihnen sind gut ausgebildet, sich globaler Probleme bewusst und ihren Ländern gegenüber nicht gleichgültig. Sie engagieren sich beispielsweise aktiv für den Kampf gegen globale Herausforderungen wie den Klimawandel, der ihre Länder noch stärker betrifft als die Länder des Globalen Nordens. In den letzten Jahren kam es auf dem gesamten afrikanischen Kontinent zu zahlreichen Protesten – in Ghana, Nigeria, Senegal, Kenia, Südafrika und vielen anderen Staaten gingen Jugendliche auf die Straße, um gegen Fehlverhalten und Fehlentscheidungen ihrer Regierungen zu protestieren. Junge Menschen sind auch in Jugendorganisationen sehr aktiv. Nicht nur in Ghana engagieren sich junge Menschen in Organisationen wie dem Climate & De-

velopment Knowledge Network, Ecoscript, Ghana Youth Environmental Movement, Ghana Young Environmentalist Program, der Green African Youth Organization oder dem Youth Climate Council Ghana. Und diese Liste könnte noch erweitert werden.

Man könnte sagen, dass diese jungen Menschen ihre Bürgerrechte in vollem Umfang ausüben und die Vorteile demokratischer Regeln nutzen. Bei jungen Frauen, insbesondere in ländlichen und marginalisierten Gebieten, sieht die Situation jedoch anders aus. Sie haben nur begrenzte Möglichkeiten, an Entscheidungsprozessen teilzunehmen oder gar Ansprüche geltend zu machen. Ihre Ausgrenzung wird durch ihr Alter und die patriarchalischen Normen der Gemeinschaften, in denen sie leben, verstärkt. Viele dieser jungen Frauen fühlen sich trotz ihres wirtschaftlichen Beitrags, insbesondere im informellen Sektor, von einer vollwertigen und sinnvollen Bürgerschaft ausgeschlossen. Auch in den meisten Jugendorganisationen, die sich mit dem Thema Klimawandel befassen, sind die meisten Aktivist:innen in Ghana junge Männer; nur wenige junge Frauen finden sich. Das bedeutet nicht, dass junge Frauen kein Interesse haben oder es ihnen an Wissen mangelt; es zeigt nur, dass ihre Möglichkeiten nach wie vor begrenzt sind. Viele stehen an vorderster Front der lokalen Anpassungsbemühungen, haben aber Schwierigkeiten, in nationalen und internationalen Entscheidungsgremien Gehör zu finden.

Systemische Hürden und lokale Realitäten des Klimawandels

Auf die Frage nach den verheerendsten Belastungen des Klimawandels für junge Menschen in Ghana verweisen sowohl Männer als auch Frauen auf vier Hauptdimensionen: Wetter und Umwelt, Wirtschaft, Regionen und Menschen. Ihre Beschreibung umfasst alle spürbaren Auswirkungen des Klimawandels, von extremer Hitze und Dürren bis hin zu veränderten Niederschlagsmustern, Überschwemmungen und Bodenerosion. Sie äußern ein wachsendes Gefühl der Unsicherheit, da vertraute und einst zuverlässige Umgebungen unvorhersehbar werden. Sie erwähnen auch die Auswirkungen auf Landwirtschaft und Ernährungssicherheit. Da sich ändernde Wetterbedingungen zu geringerer Produktivität und Arbeitslosigkeit führen, haben die Menschen kaum noch eine Chance, sich zu ernähren, und viele sind gezwungen, in die Städte zu ziehen, was zu weiteren wirtschaftlichen Ungleichheiten führt. Diese Land-Stadt-Bewegung belastet die ohnehin schon begrenzte städtische Infrastruktur und vertieft die Kluft zwischen Privilegier-

ten und Marginalisierten. Regional sind der Norden und die Volta-Region anschauliche Beispiele für die Auswirkungen des Klimawandels – Dürren und Staub sowie Überschwemmungen und Erdbeben, die beide zur Zerstörung der Lebensgrundlagen führen. Viele Gemeinden in Küstengebieten kämpfen ständig mit dem Absinken des Meeresbodens und der Zerstörung des Lebensraums wertvoller Mangroven. Besonders die Ärmsten und Schwächsten sowie Frauen, Kinder und Jugendliche sind direkt betroffen und haben nur begrenzte Möglichkeiten, sich dagegen zu wehren. Systemische Barrieren – wie der eingeschränkte Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung, Landbesitz und politischer Vertretung – erschweren ihre Anpassungs- und Erholungsfähigkeit zusätzlich.



Werbetafeln in der Nähe von Cape Coast. (Foto: Monika Róžalska)

Wie lassen sich all diese Probleme lindern? Trotz einiger Regierungsinitiativen und des guten Willens von Nichtregierungsorganisationen in Ghana gibt es weiterhin viele Hindernisse, die den Klimaaktivismus behindern. Junge Menschen sind präzise und akkurat in der Beschreibung dessen, was sie als Hauptprobleme wahrnehmen. Sie nennen zunächst strukturelle Herausforderungen wie wirtschaftliche Not und unzureichende Infrastruktur. Die Menschen kämpfen ums Überleben; der Klimawandel ist da und sie

spüren ihn, aber es ist wichtiger, die Kinder zu ernähren, als sich über extreme Hitze Sorgen zu machen. Der Mangel an Informationen und die erhebliche Kluft zwischen Expert*innen und dem Rest der Gesellschaft sind ebenfalls einige der genannten Probleme. Bildung ist nach wie vor ein Privileg, insbesondere auf dem Land, wo sie für Mädchen und junge Frauen nicht zugänglich ist, die eher dazu verpflichtet sind, ihren Familien zu helfen, als zur Schule zu gehen. Was die Regierungsführung und den politischen Bereich betrifft, beklagen junge Menschen unzureichende und eingeschränkte staatliche Unterstützung ohne ganzheitlichen Ansatz, Korruption in der Politik und in der Gesellschaft im Allgemeinen, Missmanagement mancher traditioneller Führungspersönlichkeiten (Unwissenheit und Verfolgung lokaler Interessen statt nationaler), mangelnde Umsetzung von Gesetzen und nicht zuletzt die Missachtung der Stimmen junger und marginalisierter Menschen.

Darüber hinaus sprechen junge Ghanaer*innen auch über das aufgezwungene internationale Narrativ, das lokale Bedürfnisse und Perspektiven außer Acht lässt, und über Greenwashing in der Wirtschaft (Nachhaltigkeit ist zu einer Marketingtaktik geworden, nicht zu einem wirklichen Ziel). Und schließlich erwähnen sie das wahrscheinlich größte Problem: die Politisierung des Klimawandels, der von verschiedenen politischen Akteuren nur verfolgt wird, um Stimmen zu gewinnen. Es gibt keine politische Kontinuität, da in Ghana jede Regierung, d. h. jede Partei (da bei Wahlen normalerweise die Macht- und Oppositionsrollen zwischen den beiden einflussreichsten politischen Parteien – dem National Democratic Congress und der New Patriotic Party – getauscht werden) ihre Ideen einbringen möchte, und zwar nicht durch die wirkliche Notwendigkeit, den Klimawandel zu bekämpfen, sondern durch den Wunsch zu beweisen, dass sie erfolgreicher sind.

Junge Stimmen gegen alte Mentalität

Das auffälligste Versäumnis der Regierung in Ghana ist jedoch, dass sie jungen Menschen nicht ausreichend zuhört (auf einer Skala von 1 bis 10 geben die meisten Menschen 4 oder 5 an). Die Aufmerksamkeit ist also nur begrenzt, ohne dass sich dies in Politik und Handeln niederschlägt. Ghana verfügt seit 1974 über die Nationale Jugendbehörde (NYA) als eine der dem Ministerium für Jugend und Sport unterstellten Behörden. Ihre Aufgabe ist es, ein Umfeld zu schaffen, das die Umsetzung effektiver Maßnahmen zur Stärkung der Jugend unterstützt und junge Menschen in Regierungs- und sozioökonomische Entwicklungsprogramme einbezieht. Die

NYA leitet vier Hauptinitiativen: Wirtschaftliche Stärkung und unternehmerische Entwicklung, Jugendpolitik und -führung, Infrastrukturprojekte und logistische Unterstützung sowie Internationale Jugendvernetzung und -führung. Diese bieten jungen Menschen Ausbildung, Motivation und Infrastrukturunterstützung. Junge Ghanaer*innen bemängeln jedoch, dass diese Maßnahmen unzureichend sind, insbesondere im Hinblick auf Klimawandel und Umweltzerstörung. Während die jungen Generationen die Haupttreiber kreativer und zukunftsorientierter Lösungen sind, die im Kampf gegen den Klimawandel zum Einsatz kommen könnten, hält die Mentalität der älteren Generation (darunter auch Führungspersönlichkeiten aller Art sowohl im Parlament als auch in den lokalen Gemeinschaften) sie von jeglichen direkten Entscheidungsprozessen fern.

Die gängige Meinung ist, dass der Klimawandel einen schon nicht betreffen wird, weshalb sich die ältere Generation aufs Geldverdienen konzentriert. Der Klimawandel wird manchmal als Mythos abgetan – aufgrund von Analphabetismus und mangelndem Bewusstsein; oder als etwas, das von externen Akteuren gefördert wird, ein Narrativ, das von Nichtregierungsorganisationen aufgezwungen wird. Daher verkaufen lokale Machthaber das Land ihrer Vorfahren an Bergbaukonzerne und ignorieren damit die Notwendigkeit, ihre heiligen Wälder zu schützen, während die Regierung den Machenschaften von internationalen Konzernen gegenüber blind spielt und die natürliche Umwelt des Landes zerstört. Ganz zu schweigen davon, dass einige Regierungsmitglieder in illegalen Bergbau und Abholzung verwickelt waren. Das Streben nach wirtschaftlichem Gewinn scheint wichtiger zu sein als die Sicherheit und Gesundheit der Bürger. Kurz gesagt: Der Klimawandel ist nicht sehr profitabel.

Junge Menschen in Ghana sind überzeugt, dass die Bekämpfung des Klimawandels in der Verantwortung aller Bürger*innen liegt. Nur gemeinsames Handeln kann positive Auswirkungen haben und zu positiven Veränderungen führen. Obwohl sie als unreif dargestellt und nicht ernst genommen werden, glauben junge Menschen weiterhin an die Zukunft.

Der Kampf junger Frauen gegen strukturelle Barrieren

Der Kampf gegen den Klimawandel ist für junge Männer in Ghana eher eine Frage des Ehrgeizes. Für junge Frauen ist er eher eine Frage der Leidenschaft. Wenn es um Aktivismus jeglicher Art geht, stoßen junge Frauen immer noch auf mehr Hindernisse als ihre männlichen Kollegen. Den Gebil-

deten fehlt die Unterstützung oder die Kraft, ihre Ideen zu verfolgen. Andere hingegen sind nicht ausreichend gebildet und auf die Rolle der Ehefrau und Mutter beschränkt (insbesondere in ländlichen Gebieten und im Norden Ghanas). Die ghanaische Kultur gilt als eine Männerkultur – und ein Teil der Gesellschaft glaubt immer noch, dass der Platz der Frau in der Küche und außerdem „Gottes Plan“ sei.

Mittlerweile sind sich Mädchen und junge Frauen ihrer Wünsche und Rollen bewusster und widersetzen sich häufig traditionellen Werten. Sie engagieren sich nicht nur im Klimaschutz, sondern verändern aktiv die ghanaische Gesellschaft. Dieser Ansatz stößt bei traditionellen lokalen und religiösen Anführern auf Ablehnung. Junge Feministinnen und Aktivistinnen werden kritisiert und stigmatisiert, als rebellisch und ausgegrenzt angesehen. Die Wahrnehmung durch die Gesellschaft und ihre Anführer ist jedoch nicht das einzige Hindernis. Ein praktischeres Problem ist Geldmangel, da die Familie die finanzielle Unterstützung zurückziehen kann, wenn junge Frauen in ihrem Denken und Handeln zu unabhängig werden. Sie sind oft finanziell von älteren männlichen Familienmitgliedern wie dem Vater, Onkel oder Cousin abhängig. Daher ist das Bedürfnis nach Anerkennung und Unterstützung durch die Familie ein großes Hindernis für junge Frauen, die sich stärker aktiv engagieren möchten.

Mögliche Lösungen

Was muss getan werden, um Wandel herbeizuführen? Junge Menschen in Ghana legen ihren politischen Anführern eine lange Liste von Anregungen vor. Erstens betonen sie die Notwendigkeit, Jugendliche, Frauen und marginalisierte Menschen durch die Einbeziehung in Entscheidungsprozesse zu stärken. Zweitens plädieren sie für mehr Wissensvermittlung durch inklusive Schulungen und kulturell relevante Informationen. Ebenso wichtig ist, die Entpolitisierung des Klimawandels, die Verknüpfung von Umweltideen und politischer Unterstützung aufzulösen, Aktivismus finanziell stärker zu fördern und die Verantwortlichkeiten nach Fähigkeiten zu differenzieren. Dies sind nur einige der wichtigsten Aufgaben, die sich junge Menschen von der ghanaischen Regierung wünschen. Ob dies gelingt, hängt von der neu gewählten Regierung und ihrer Bereitschaft ab, das Potenzial junger Menschen zu erkennen, deren Ideenreichtum und Tatkraft dem Land von großem Nutzen sein könnten.

Von Monika Róžalska



Foto: M. Kerkhof CC BY-NC-SA 2.0

Simbabwes Jugend: Vorreiter oder verlorene Generation?

Seit jeher sind junge Menschen das leidenschaftliche Herz gesellschaftlichen Wandels – die Speerspitze, bereit, die Zukunft zu erben und neu zu gestalten. Von den Befreiungskämpfen, die über Afrika hinwegfegten und Freiheitsikonen wie Steve Biko, Simbabwes eigene Joice Mujuru oder die vereinende Stimme Bob Marleys inspirierten, waren Jugendliche seit jeher die Fußsoldaten im Kampf gegen Ungerechtigkeit. Ihre Energie und ihr Idealismus entzündeten die Flamme des Widerstands gegen den Status quo und ihre Opfer sind in den Geschichtsbüchern verewigt.

Doch in Simbabwe hängt seit zwei Jahrzehnten eine beunruhigende Stille in der Luft. Trotz anhaltender Misswirtschaft, zerstörerischer Korruption, schwerer Menschenrechtsverletzungen und einer turbulenten wirtschaftlichen Lage bleibt der erwartete Aufschwung jugendlichen Aktivismus ein Flüstern – kein Aufschrei.

Mit 70 Prozent der Bevölkerung unter 30 Jahren stellt Afrika südlich der Sahara laut dem UN-Bericht von 2024 die jüngste Region der Welt dar. Doch diese demografische Mehrheit spiegelt sich nicht in politischer, wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Einflussnahme wider. Auch junge Simbabwer*innen – genau wie ihre Altersgenossen auf dem ganzen Kontinent – werden an den Rand der Machtstrukturen gedrängt. Ihre Stimmen verhallen im Lärm etablierter Interessen. Ob diese Marginalisierung bewusst herbeigeführt wird oder lediglich ein Nebenprodukt der Umstände ist, bleibt umstritten.

Anstatt den Wandel anzuführen, konzentriert sich ein bedeutender Teil der Jugend Simbabwes auf Nebensächlichkeiten – ihre Energie scheint von den drängenden Realitäten abgelenkt zu sein. Angesichts von 2,5 Millionen arbeitslosen jungen Menschen (ZimStats 2022) könnte man mit Un-

mut und einem massiven Aufbegehren rechnen. Doch seit den frühen 2000er-Jahren bleibt die Jugend auffallend still. Eine Mischung aus sozialen Zerstreuungen – darunter die Anziehungskraft lokaler Popkultur und der aufkommende Kult um die sogenannten „Mbingas“ – sowie die alles durchdringende Macht sozialer Medien hat dazu beigetragen, dass zwei Generationen von der Auseinandersetzung mit grundlegenden Missständen abgehalten wurden.

Musik im Leerlauf: Die Urban-Grooves-Umleitung

Musik war in der Vergangenheit oft ein mächtiges Werkzeug für gesellschaftlichen Wandel. Ihre Melodien und Texte überwandern rassistische Spaltungen, kulturelle Gräben, Sprachbarrieren und soziale Unterschiede. Während Simbabwe's Befreiungskampf etablierte sich die Chimurenga-Musik als klangstarke Waffe des Widerstands gegen koloniale Unterdrückung: Hymnen wie Maruza Imi, Musandicheme oder Emoyeni Kwakubuhlungu gingen einher mit dem Geist des Widerstands und dem Traum eines besseren Simbabwe, wodurch eine gemeinsame Identität im Kampf geschaffen wurde, die schließlich zur Unabhängigkeit der Nation beitrug.

Doch zwei Jahrzehnte nach der Befreiung erlebte die Musikszene des Landes einen unerwarteten Wandel. Inmitten des sozioökonomischen und politischen Chaos der frühen 2000er entstand mit den Urban Grooves ein neues Musikgenre, das durch eine Vorgabe vom damaligen Informationsminister Jonathan Moyo befeuert wurde, laut der 75 Prozent der Inhalte im Radio und Fernsehen lokalen Ursprungs sein mussten. Diese Musik, ein Mix aus westlichem Pop und lokalen Rhythmen, entwickelte sich zu einem regierungsfreundlichen Projekt, das überwiegend unpolitisch blieb und teils sogar regimetreu war. In einem entscheidenden Moment der Nation wurde Protestmusik zum Schweigen gebracht – ebenso wie die Jugend jener Zeit.

Nonhlanhla Phiri, heute 39, erinnert sich noch gut an ihre Jugend in der Urban-Grooves-Ära: „Ganz ehrlich – uns wurde Kaugummi-Musik vorgesetzt, damit wir die steigenden Preise und die Misshandlungen Unschuldiger vergessen. Im Radio gab es keine Nachrichten über Unterdrückung – und die Musik spiegelte dieses Schweigen wider. Unsere Köpfe waren voll mit Liedern über Liebe und Reichtum, während die Welt um uns herum zusammenbrach.“

Urban Grooves bot – im Gegensatz zu den kritischen und tiefgründigen Werken der 80er und 90er von Künstlern wie Thomas Mapfumo, Comrade Chinx oder Lovemore Majaivana – kaum gesellschaftliche Relevanz. Es war Musik zur Unterhaltung, nicht zur Mobilisierung, die wenig dazu beitrug, ein kollektives Verlangen nach einem besseren Simbabwe zu wecken.



Jugendliche vereinnahmt: Die Verführung durch Mbingatum

Neben den Radiowellen hat sich eine weitere kraftvolle Bewegung etabliert, die die Aufmerksamkeit junger Menschen in Simbabwe vereinnahmt: der Aufstieg des „Mbingaismus“. In den Straßen von Harare ist der Begriff „Mbinga“ heute ein Synonym für Menschen, die scheinbar schnell zu Reichtum gekommen sind – sie zeigen sich mit Luxusautos, Designerkleidung und teuren Getränken. Die Herkunft des Reichtums ist oft fragwürdig oder intransparent.

Die Ankunft eines „Mbinga“ löst regelmäßig Euphorie bei jungen Leuten aus, die diese Personen mit Lob überhäufen, oft in der stillen oder ausgesprochenen Hoffnung auf finanzielle Zuwendung. Das „Mbinga-Loben“ ist zum festen Bestandteil der Jugendkultur geworden, während der verschwenderische Lebensstil – online wie offline – als verzerrtes Symbol für Erfolg gilt. Im Rausch des vermeintlich schnellen Geldes und der Hoffnung auf Teilhabe an diesem Reichtum werden die tatsächlichen wirtschaftlichen Probleme ausgeblendet. Statt den Ursprung dieses Wohlstands zu hinterfragen, wird er glorifiziert.

Der Kabarettist und Gesellschaftskritiker King Kandoro beschreibt auf seiner YouTube-Plattform den Zusammenhang dieser Kultur und der erodierenden gesellschaftlichen Wertegrundlage: „Der simbabwische Traum war es, in der Schule erfolgreich zu sein und einen Beruf zu erlernen, um Familie und Gesellschaft zu unterstützen. Doch dieser Traum ist zerbrochen. Junge Menschen sehen heute arbeitslose Hochschulabsolvent*innen und Lehrer*innen verarmen, während der ungebildete Hustler einen Mercedes fährt und Gucci trägt. Der Status, den Bildung einst hatte, ist verschwunden. Stattdessen herrscht eine Geisteshaltung, die Geld um jeden Preis glorifiziert – selbst wenn dafür Gesetze gebrochen oder moralische Standards ignoriert werden. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Kinder nicht mehr durch Bildung inspiriert werden, sondern durch illegalen Goldabbau.“

Kandoro stellt die Frage, ob es sich in einer chaotischen Welt, in der Unrecht einigen Vorteile verschafft, überhaupt noch lohnt, die Werte von *hunhu* (Menschlichkeit) und *ubuntu* (Gemeinschaft) zu bewahren. „Warum sich für die Rückkehr dieser Werte einsetzen, wenn das Chaos einigen nutzt? Denn eine schlechte Wirtschaft bedeutet ein abgelenktes Volk – und das ist gefährlich. Der Konflikt zwischen Mbinga-Kultur und simbabwischem Traum ist letztlich ein Kampf um die Seele des Landes“, so Kandoro. Es gehe um die Entscheidung zwischen einem Wiederaufbau auf Basis von Wissen und Integrität oder einem weiteren Abstieg in Oberflächlichkeit und moralischen Verfall.



Schon lange nicht mehr gesehen: Protestierende der Zanu-PF Youth League in Johannesburg 2014. (Foto: Hedman / Wikimedia Commons CC0 1.0)

„Mbingaismus“ ist längst zu einem mächtigen soziokulturellen Phänomen geworden, das jungen Menschen suggeriert, es gäbe Abkürzungen zum Wohlstand – vorbei an harter Arbeit und Bildung, trotz der tiefen Wirtschaftskrise.

Simbabwes Jugend bewegt sich zwischen zwei Polen: ihrer historischen Rolle als Wandelträger und der heutigen Realität als abgelenkte Generation. Einst standen sie, wie in vielen anderen Ländern Afrikas, an der Spitze des soziopolitischen Wandels. Getrieben von Idealismus und dem Streben nach einer gerechten Regierung, wie zum Beispiel während der Zeit des Befreiungskampfes. Doch trotz gravierender Probleme wie Arbeitslosigkeit, Misswirtschaft, Korruption, Menschenrechtsverletzungen und wirtschaftlichem Zerfall bleibt jugendlicher Protest seit zwei Jahrzehnten weitgehend aus. Das Schweigen ist umso auffälliger angesichts der demografischen Dominanz der Jugend: Die Mehrheit der Bevölkerung ist unter 35 Jahre alt.

Zwei Entwicklungen – die Urban-Grooves-Musik der 2000er und der Aufstieg des Mbingaismus in den 2020er-Jahren – stehen sinnbildlich für die Mechanismen, mit denen jugendlicher Widerstand neutralisiert wurde. Während Urban Grooves mit regimetreuen und unpolitischen Inhalten den Protest übertönte und Eskapismus statt Engagement bot, lenkt Mbingaismus mit Glanz und Konsumverherrlichung vom Wesentlichen ab und untergräbt das Ansehen von Bildung und Aufrichtigkeit. Die Jugend wird so mehr und mehr von einer Konfrontation der systemischen Wirtschaftsprobleme abgelenkt.

Und trotz dieser machtvollen Ablenkungen, die mehrere Generationen Jugendlicher betroffen haben, ist der Idealismus der Jugend nicht völlig erloschen. Die Hoffnung auf positiven Wandel liegt nach wie vor in ihren Händen. Der verstorbene Vizepräsident Joshua Mqabuko Nkomo sagte einst: „Das Land wird nicht sterben – die jungen Menschen werden es retten.“

Die entscheidende Frage bleibt: Wird diese Generation ihre Stimme finden und ihre historische Rolle als Vorreiter eines besseren Simbabwes zurückerobern?

Von Keith Moyo

Keith Moyo ist in Bulawayo ansässig und ist vielseitig beschäftigt im Bereich Contentproduktion, Film und Kommunikation mit einer Leidenschaft für Kunst und Storytelling. Er hat in Schlüsselpositionen bei Fernseh- und Dokumentarfilmproduktionen für nationale Sender gearbeitet und ist derzeit in der Kommunikation im Entwicklungssektor tätig.

Bloß überleben ist zu wenig: Warum junge Männer in Südafrika Niedriglohnjobs ablehnen

Südafrika hat eine der höchsten Arbeitslosenquoten weltweit. Sie liegt offiziell bei 32 Prozent bzw. sogar 42 Prozent, wenn entmutigte Arbeitssuchende miteinbezogen werden. Unter jungen Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren liegt die Arbeitslosigkeit bei erschreckenden 60 Prozent. Während der Ausschluss junger Menschen vom Arbeitsmarkt und ihre informellen Überlebensstrategien viel Aufmerksamkeit erhalten, wird weitaus weniger über die Erfahrungen junger Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen oder ihre Ablehnung von Niedriglohnjobs gesprochen.

In ganz Südafrika werden junge Menschen gedrängt, unbezahlte Praktika, prekäre Ausbildungen und Niedriglohnjobs anzunehmen, in der Annahme, dass diese Erfahrungen zu einer besseren Anstellung führen werden. Diejenigen, die freiwillig diese Niedriglohnjobs aufgeben oder ablehnen, werden oft als „faul“ oder „wählerisch“ abgetan. Lohnarbeit bedeutet jedoch nicht automatisch Inklusion oder Aufstieg. Für viele junge Menschen bieten diese Jobs weder eine sinnvolle wirtschaftliche Teilhabe noch Wege zu einem angesehenen Erwachsenenleben.

In 2015 und 2016 führte ich eine Umfrage und ausführliche Interviews mit jungen Menschen, hauptsächlich Schwarzen jungen Männern (im Alter von 18-35 Jahren) in Zandspruit, einer informellen Siedlung in der Nähe von Johannesburg, durch, um ihre Arbeitsentscheidungen und -verläufe besser zu verstehen. Die Umfrage ergab, dass die häufigsten Beschäftigungsformen schlecht bezahlte Arbeit im Dienstleistungssektor sind. Berufe, welche hierarchisch kategorisiert wurden, wobei körperliche Arbeit am unteren Ende steht, gefolgt von Gastgewerbe und Gebäudereinigung. Zu den erstrebenswerteren Niedriglohnjobs gehören Tätigkeiten im privaten Sicherheitsdienst und Einzelhandel. Die Mehrheit (57 Prozent) der Befragten hatte nie länger als ein Jahr einen Job, viele wechselten zwischen Jobs, die nur Wochen oder Monate dauerten.



Die informelle Siedlung Zandspruit wurde in den 1990ern errichtet. Heute leben dort rund 50.000 Personen in einem Umkreis von 2 km. Die inoffizielle Ausweitung geht Hand in Hand mit dem Wachstum neuer Wirtschaftszentren und dem Wandel von Industrie zu Dienstleistungswirtschaft einher. (Foto: Dawson)

Um zu verstehen, warum junge Männer diese Niedriglohnjobs immer wieder annehmen und aufgeben und manchmal nicht mehr dahin zurückkehren, führte ich Folgeinterviews mit 37 jungen Männern, die aus der Lohnarbeit ausgestiegen waren. Ihre Geschichten offenbarten ein komplexes Bündel an Gründen: ausbeuterische Arbeitsbedingungen, rassistisch motivierte Misshandlungen und Ungleichheit sowie die emotionale und materielle Belastung durch Jobs, die weder Mobilität noch Würde bieten. Wie ich später näher erläutere, verdeutlichen ihre Ablehnungen nicht nur die Unzufriedenheit mit zunehmender Arbeitsplatzunsicherheit, sondern auch darüber hinaus das Streben nach Fortschritt, Ansehen und sinnvoller gesellschaftlicher Einbindung.

Warum junge Männer Niedriglohnjobs ablehnen

Die meisten jungen Männer, die ich befragt habe, hatten bereits in mehreren schlecht bezahlten Jobs gearbeitet, als Sicherheitskräfte, Kassierer, Golf-Caddys, Tankwarte und Callcenter-Agenten, wobei über die Hälfte wegen Unzufriedenheit oder Ausbeutung kündigte. Nur wenige blieben länger als ein Jahr in ein und demselben Job, und viele kündigten innerhalb weniger Wochen oder Monate. Während befristete Verträge (35 Prozent) die häufigste Ursache für den Arbeitsverlust waren, war die freiwillige Kündigung (18 Prozent) die zweithäufigste, gefolgt von Entlassungen (15 Prozent). Aber was veranlasst so viele junge Männer dazu, einen Arbeitsplatz abzulehnen oder freiwillig zu verlassen?



Wo sind die versprochenen Jobs? (Foto: A. Hendricks CC-BY-ND)

Ausbeuterische Bedingungen

Der häufigste Grund für eine Kündigung waren ausbeuterische Arbeitsbedingungen. Viele junge Männer berichteten von Arbeitgeber*innen, die Mindestleistungen umgingen, Löhne einbehielten und ungerechte Abzüge vornahmen. Die Verträge waren selten unbefristet, sodass sich die jungen Männer in einer Situation ständiger Unsicherheit befanden. Diese Jobs boten nicht nur niedrige Löhne oder schlechte Arbeitsbedingungen, sondern auch kaum Aussichten auf soziale Mobilität. Viele Männer hatten das Gefühl, dass sie, egal wie hart sie arbeiteten, nie genug verdienen würden, um ihr Leben zu verbessern oder wichtige Meilensteine eines Erwachsenenlebens zu erreichen zu können, wie ein Haus zu bauen, zu heiraten oder in der Lage sein, eine Familie er-

nähren zu können. Eric, der Niedriglohnjobs aufgab, um von zu Hause aus ein kleines IT-Unternehmen zu führen, brachte die Einstellung zur Berufstätigkeit auf den Punkt:

„Wenn man einen Job sucht, sucht man keinen, der einen auslaugt. Man braucht einen Job, der einen aufbaut, damit man morgen eine Zukunft hat.“

Seine Worte spiegeln eine weit verbreitete Ansicht wider: Junge Männer beurteilen Jobs nicht nur danach, ob sie den Lebensunterhalt sichern, sondern auch danach, ob sie ihnen einen Weg zu Stabilität, Würde und einer besseren Zukunft bieten. Wenn ein Arbeitsplatz es nicht vermag, ihnen ein Gefühl von Fortschritt und Reife zu vermitteln, steigert das die Verzweiflung und das Ressentiment, was letztendlich dazu führt, dass junge Männer gar keine Niedriglohnjobs mehr annehmen.

Rassismus und Respektlosigkeit am Arbeitsplatz

Rassismus und Misshandlungen am Arbeitsplatz waren ein weiterer wichtiger Grund, warum junge Männer ihren Arbeitsplatz verließen. Viele beschrieben, dass sie von ihren Vorgesetzten untergraben, beleidigt oder unfair behandelt wurden. Der Arbeitsplatz wurde zu einer direkten Begegnung mit den rassistischen Ungleichheiten Südafrikas, wo fast alle Niedriglohnarbeiter*innen Schwarz und die meisten Arbeitsgeber*innen weiß sind. Thatho, der einen Job im Einzelhandel nach sechs Monaten kündigte, beschrieb seine Frustration:

„Dieser Typ [Chef] hat mich fünf Tage lang angeschrien. Am sechsten Tag habe ich eingesehen, dass es zu viel ist. Ich kann das nicht tun. Ich versuche mein Bestes. Ich schwitze, und trotzdem kann dieser Typ [Chef] nicht erkennen, was ich leiste. [...] Ich bin nur eine zusätzliche Nummer in der Firma. Es ist besser, wenn ich die Firma verlasse, denn es ist schmerzhaft, wenn man hart arbeitet und jemand sagt, dass man nichts bringt.“

Solche Erfahrungen fordern einen hohen psychischen Tribut. Für viele war die Kündigung ein Akt der Wiedererlangung von Respekt und Autonomie angesichts der Ausbeutung. Sizwe, der einen privaten Sicherheitsdienst nach ein paar Monaten verließ, drückte es unverblümt aus: „Das ist es nicht wert. Du stirbst dafür, dass du ein Haus bewachst, das dir nicht mal selbst gehört.“ Für diese jungen Männer waren Rassismus und rassistische Ungleichheit keine Nebensächlichkeit, sondern zentraler Grund für ihre Desillusionierung oder ihren Rückzug aus der regulären Arbeitswelt.

Finanzieller und sozialer Druck

Die jungen Männer in den Interviews sahen sich finanziellem und sozialem Druck ausgesetzt, der ihr Engagement bei der Lohnarbeit beeinflusste. Die Verpflichtung, für Familie, Partnerin und Kinder zu sorgen, motivierte sie oft dazu, einen Job anzunehmen oder zu behalten. Manche veranlasste dies aber auch dazu, eine formelle Beschäftigung aufzugeben oder ganz zu überdenken. Einige verließen ihre Jobs auf der Suche nach besser bezahlten Jobs, um sich und ihre Familien ausreichend zu ernähren. Andere kündigten, um den sozialen Anforderungen zu entgehen, die mit dem Verdienst verbunden sind. Ein junger Mann, der damit zu kämpfen hatte, seinen Sohn in eine gute Kindertagesstätte zu schicken, seine Freundin glücklich zu machen und seine arbeitslosen Geschwister zu unterstützen, erklärte: „Auch wenn ich arbeite, habe ich immer nichts [...] manchmal fühle ich mich, als würde ich ertrinken.“ Die Tatsache, dass niedrige Löhne weder die persönlichen noch die sozialen Erwartungen erfüllen können, hat nicht nur dazu geführt, dass einige Menschen formelle Arbeitsplätze ablehnen oder aufgeben, sondern auch dazu, dass viele ein Leben in der informellen Wirtschaft anstreben – und oft auch vorziehen.

Verweigerung als Widerstand und Streben nach Aufstieg

Die Ablehnung prekärer Arbeit ist ein Zeichen der Unzufriedenheit mit einem Arbeitsmarkt, auf dem Lohnarbeit nur selten Sicherheit oder soziale Mobilität bietet. Bei der Ablehnung von Niedriglohnjobs geht es jedoch nicht nur um Widerstand – sie spiegelt auch das Streben der jungen Männer nach Würde, Fortschritt und sozialer Eingliederung zu faireren Bedingungen wider. Ihre Kritik greift auf die Sprache von Staatsbürgerschaft und Rechten zurück, verwoben mit Idealen männlicher Ehrbarkeit und der Vorstellung davon, der Ernährer zu sein. Viele unterscheiden zwischen „Leben“ und „Überleben“: Sie lehnen Arbeitsplätze ab, die lediglich das Überleben ermöglichen, und streben nach Arbeit, die es ihnen ermöglicht, sich ein Leben aufzubauen und die wichtigsten Merkmale respektierter Männlichkeit zu erreichen.

Wichtig ist, dass diese Ablehnung nicht mit einer generellen Ablehnung der Lohnarbeit gleichzusetzen ist. Wären stabile, besser bezahlte Arbeitsplätze verfügbar, würden die meisten jungen Männer diese annehmen. Ihre Entscheidungen stellen die Vorstellung, dass „jeder Job besser ist als keiner“ infrage und enthüllen die Grenzen eines Arbeitsmarktes, der zunehmend keine sinnvolle Inklusion ermöglicht.

Arbeit und Staatsbürgerschaft neu denken

Lohnarbeit, die oft als Weg zu gesellschaftlicher Integration und Staatsbürgerschaft idealisiert wird, ist für viele Südafrikaner nicht ausreichend. Stattdessen verstärkt Niedriglohnarbeit die Ausgrenzung und lässt junge Männer oft in einem Teufelskreis der Unsicherheit geraten. Indem sie solche Jobs ablehnen, beanspruchen diese jungen Männer ihr Recht auf wirtschaftliche Teilhabe zu faireren und würdigeren Bedingungen.

Ihre Geschichten fordern uns heraus, das Verhältnis von Arbeit, Würde und Staatsbürgerschaft zu überdenken. Die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit erfordert mehr als nur die Erhöhung der Zahl der Arbeitsplätze – sie erfordert die Verbesserung der Arbeitsplatzqualität und die Anerkennung der Hoffnungen derjenigen, die keine Arbeit haben. Für diese jungen Männer ist die Weigerung, sich mit irgendeinem Job zufrieden zu geben, ein Ruf nach einer inklusiveren und gerechteren Wirtschaft, in der Arbeit wirklich „Leben“ ermöglicht und nicht nur dem bloßen Überleben dient.

Die Herausforderung besteht darin, sich eine alternative soziale und wirtschaftliche Zukunft vorzustellen – in der Teilhabe nicht von prekärer Arbeit abhängt, sondern von umfassenderen, gerechteren Formen der wirtschaftlichen Einbindung.

Von Hannah Dawson

Dies ist eine gekürzte Fassung eines Artikels mit dem Titel „Living, Not Just Surviving: The Politics of Refusing Low-Wage Jobs in Urban South Africa“ in *Wirtschaft und Gesellschaft* 3 (51): 375-97.



Siehe hier:
<https://doi.org/10.1080/03085147.2022.2058742>

Dr. Hannah Dawson ist Dozentin im Fachbereich Anthropologie und Entwicklungsstudien an der Universität Johannesburg. Sie ist die Autorin von *Making a Life: Young men on Johannesburg's urban margins* (Wits University Press, 2025)



<https://witspress.co.za/page/detail/Making-a-Life/?k=9781776149537>

Jugendsprache im südlichen Afrika

In Simbabwe und Südafrika nutzen junge Leute komplexe und multilinguale sprachliche Repertoires kreativ

Das südliche Afrika ist von einer großen linguistischen Vielfalt geprägt: Verschiedene Bantu- und Khoisan-Sprachen wie isiZulu, isiNdebele oder Tjwao (Tsoa) sowie die Kolonialsprachen Englisch und Afrikaans werden von unterschiedlich vielen Sprecher*innen in Simbabwe und Südafrika gesprochen, dabei zählt Simbabwe 16 Amtssprachen, Südafrika 11. Die meisten Menschen in diesen beiden Ländern sind multilingual. Während in europäischen Ländern, in denen es dominante monolinguale Sprachideologien gab, Mehrsprachigkeit auch zunehmend geschätzt wird,¹ wird in vielen afrikanischen Gesellschaften Mehrsprachigkeit seit jeher gelebt und gehört zur sprachlichen Sozialisation der meisten Menschen. Der gekonnte Umgang mit komplexen multilingualen Repertoires wird auch in Jugendsprachpraktiken von jungen Menschen kreativ ausgeschöpft, vor allem in den urbanen Zentren. Jugendsprache ist ein Phänomen, welches seit einigen Jahrzehnten in der Soziolinguistik stark beforscht wird. Hierbei liegt der Interessenschwerpunkt häufig auf dem kreativen Gebrauch, der Manipulation und der Komplexität von Sprachpraktiken junger Sprecher*innen sowie auf den sozialen, kulturellen und sprachlichen Funktionen dieser Praktiken. Anders als in Europa, weisen Jugendsprachen in Afrika oft eine große linguistische Diversität auf, weil sie die mehrsprachigen Skills, die Teil der sprachlichen Realitäten in vielen (vor allem urbanen) Gesellschaften sind, kombinieren.

In Simbabwe und Südafrika gibt es zahlreiche jugendsprachliche Phänomene, Sprachstyles und sich immer wieder verändernde Ausdrücke, die die Sprachen der Gesellschaft widerspiegeln und diese manipulieren und kreativ verändern, so dass andere von Konversationen ausgeschlossen werden können. Dies ist aber nicht die einzige Funktion von Jugendsprachpraktiken, sie sind vor allem auch Ausdrucksmittel, um Identität zu schaffen und Gruppenzugehörigkeit zu Peers und Gleichaltrigen zu markieren. Die linguistische Kreativität von Sprecher*innen zeigt aber auch eine bewusste Verwendung von Sprache, nicht nur im Hinblick auf die Erschaffung neuer Ausdrucksweisen und Metaphern durch Verwendung multilingualer Ressourcen, sondern auch beispielsweise im Umgang mit dem kolonialen Spracherbe durch Manipulationen und Umdeutungen von Kolonialsprachen.

Sprachpraktiken junger Menschen in Simbabwe

In Bulawayo, der zweitgrößten Stadt Simbawes und Hauptstadt des Matabelelandes, ist isiNdebele die meistgesprochene Sprache. Jugendliche folgen häufig Trends aus Südafrika, so hat beispielsweise die südafrikanische Musikszene großen Einfluss und auch Netflixserien auf isiZulu sind begehrt. Diese Einflüsse lassen sich auch in den sprachlichen Praktiken junger Leute feststellen. Während südafrikanisches isiZulu und simbabwisches isiNdebele weitgehend wechselseitig verständlich sind, gibt es doch bestimmte isiZulu-Ausdrücke, die Eingang in den auf der Straße gesprochenen Slang finden. So zum Beispiel der Begriff *Amapiano*, der für ein südafrikanisches elektronisches Musikgenre steht, welches auch im Matabeleland sehr populär ist und bei Partys und in Clubs gefeiert wird. Ebenfalls aus Südafrika stammt die Begrüßung *eita* (‘hi’ oder ‘what’s up’), die in Bulawayo oft *etha* geschrieben wird und dort ebenfalls eine häufige Grußformel darstellt. In Bulawayo sprechen viele junge Leute auf eine Art und Weise, die von Älteren oder nicht Eingeweihten kaum verstanden wird. Dies liegt vor allem daran, dass neue metaphorische Ausdrücke gebildet werden, welche einerseits Material aus verschiedenen Sprachen mixen und andererseits die Bedeutungen von Wörtern verändern und neue komplexe Ausdrücke zusammenset-



Interview mit Bra Nani, ein früherer Gangleader und Häftling, in Soweto (Foto: Hollington)

zen. Zum Beispiel wird das Verb *ukutshaya*, das in isiNdebele ‚schlagen‘ bedeutet, in zahlreichen jugendsprachlichen Ausdrücken mit jeweils unterschiedlicher Bedeutung verwendet und kann sich je nach Kontext auf Sex, das Beenden einer Aktivität oder einen komplexen Sachverhalt in Kombination mit einem anderen Verb beziehen.



Cosmo, ein beliebter Club in Johannesburg (Foto: Hollington)

Besonders emblematisch in Bezug auf Jugendidentität und Gruppenzugehörigkeit sind auch Begrüßungen und Anreden, da diese zu Beginn einer Gesprächssituation die soziale Beziehung ausdrücken. Begrüßungen wie das oben genannte *eita* oder auch die Frage *how far?* sind sehr viel verwendet unter jungen Menschen. Die Begrüßung *how far?* ist dabei ein Beispiel für die semantische Manipulation der Kolonialsprache, denn die Frage bedeutet nicht etwa ‚wie weit?‘, sondern ‚was geht?‘. Teilweise werden englische Wörter in ihrer Aussprache an die Phonologie von Bantusprachen angepasst, so fällt Muttersprachler*innen des Englischen kaum auf, dass in dem Wort *okuyimbodlela* (‚kleine Flasche‘) das Wort *bottle* versteckt ist. Vor allem zwischen jungen Männern wird die Anrede *khiwa* (‚Boss‘) verwendet, welche auch einen Umgang mit kolonialen Hierarchien darstellt: Das Wort *khiwa* bedeutet ‚weiße Person‘ (abgeleitet von dem Wort für ‚Feige‘, die eine pinke Farbe hat und mit der Hautfarbe weißer Men-

schen assoziiert wird). Während die Assoziation zwischen ‚weißer Person‘ und ‚Boss‘ sicher einen kolonialen Hintergrund hat, zeigt die Aneignung und Manipulation solcher Benennungen einen kreativen und subversiven Umgang mit dem linguistischen Erbe der Unterdrückung.

In der Hauptstadt Harare ist chiShona, die meistgesprochene afrikanische Sprache in Simbabwe, vorherrschend, auch in der Jugendsprache. Ebenso wie in Bulawayo werden auch hier mehrsprachige Ressourcen verwendet. Bei der Kombination der Ressourcen zu komplexeren sprachlichen Konstruktionen werden Wörter aus dem Englischen nicht nur entlehnt, und (wie in den oben genannten Beispielen aus Bulawayo) in ihrer Aussprache angepasst, sondern auch grammatisch eingebettet: Im Ausdruck *Ndiri kucheka malevels* (‚Ich checke, was abgeht‘) erhält das englische *check* die Infinitiv-Markierung *ku-* und die Endung *-a*, welche Verben in Bantusprachen typischerweise markiert. Das Wort *level* erhält die chiShona-Pluralvorsilbe *ma-*. Interessant ist auch, wie Wörter ihre Bedeutung in neuen Kontexten verändern, wie das Wort *sharp*, welches nicht etwa ‚scharf‘ bedeutet, sondern in verschiedenen Kontexten sowas wie ‚gut‘, ‚ok‘ oder ‚cool‘ bedeuten kann. Häufig wird *sharp*, auch in reduzierter Form *sharp sharp*, als Antwort auf Begrüßungen oder als Zustimmung in jugendsprachlichen Praktiken in Simbabwe verwendet.

Es gibt also eine ganze Reihe unterschiedlicher linguistischer Strategien, die von jungen Leuten verwendet werden, um ihre Sprache geheim zu halten und von Nicht-Initiierten nicht verstanden zu werden: Die Kombination multilingualer Ressourcen und Repertoires gepaart mit Veränderungen in Bedeutung, Aussprache und Grammatik resultieren in kreativen Neuschöpfungen, die durch ihre Komplexität ihren exklusiven Charakter erhalten.

Südafrika: Isicamtho, Tsotsitaal und Isinombolo

In Südafrika ist Jugendsprache ein weit verbreitetes und seit Jahrzehnten dokumentiertes Phänomen. In verschiedenen Gegenden und Townships haben sich unterschiedliche Varietäten entwickelt, die das multilinguale Setting des Landes widerspiegeln. Kolonialismus und Apartheid haben sehr ungleiche Gesellschaften produziert, die bis heute von Rassismus und Klassismus geprägt sind. Die große Kluft zwischen arm und reich hat eine hohe Kriminalität und starke polizeiliche Repressionen zu Folge. Auch den Jugendsprachen Südafrikas wird nachgesagt, in kriminellen Milieus entstanden zu sein, auch wenn sie heute von jungen (und nicht mehr ganz jungen) Menschen in verschiedenen sozialen Kontexten verwendet werden und, wie oben erwähnt,



Tsotsitaal-Sprecher in Durban (Foto: Hollington)

Identitätsmarker sind. Isicamtho und Tsotsitaal (auch isiTsotsi genannt) sind Namen, die sich auf hybride Jugendsprachphänomene beziehen, welche nicht immer klar voneinander abgegrenzt werden können.²

Einige Quellen deuten darauf hin, dass Isicamtho einen Ursprung in Soweto hat und sprachlich trotz des plurilinguistischen Charakters vor allem auf isiZulu und Sesotho basiert, während die Anfänge von Tsotsitaal oft mit Sophiatown assoziiert werden, und Afrikaans mit Einflüssen aus südafrikanischen Bantusprachen verband. Dennoch werden die beiden Begriffe teils überschneidend verwendet. Die komplexe jugendsprachliche Entwicklung hat verschiedene Varietäten in den urbanen Zentren hervorgebracht, in denen jeweils unterschiedliche Gewichtungen des multilingualen Repertoires zu beobachten sind, je nach Region. Diese Entwicklung verdeutlicht auch die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität der mehrsprachigen Repertoires, welche von den Sprecher*innen an die jeweiligen linguistischen Kontexte angepasst werden. In Bezug auf Jugendkultur und Style lässt sich noch hinzufügen, dass Jugendsprache in Südafrika auch mit einer bestimmten Sprechweise, Kleidungs- und Haarstilen sowie Musikkultur zusammenhängt. Auch in populären Medien wie Film, Radiosendungen und Musik werden südafrikanische Jugendsprachpraktiken verwendet und weiter popularisiert, wie beispielsweise in dem 2005 erschienenen Film *Tsotsi*.

Ein weiteres mit den Jugendsprachen verwandtes Phänomen sind geheime sprachliche Praktiken, die in den Gangs in den Gefängnissen Südafrikas entstanden sind. Diese Gangs basieren auf *numbers* („Nummern“) und blicken auf eine lange Geschichte der organisierten Kriminalität des Landes zurück. Sie operieren nur in Gefängnissen und teilen sich in die

Nummern 26, 27 und 28. Der Aufbau der Gangs und die Rankings innerhalb der Nummern sind sehr hierarchisch und (neue) Mitglieder müssen sich durch Gewalt und kriminelle Taten beweisen, Respekt verschaffen und können innerhalb der Gang aufsteigen. Wer Schwäche zeigt, wird leicht zum Opfer. Die Mitglieder der jeweiligen Nummern haben ihre eigenen sprachlichen Codes und Sprechweisen, manchmal als isiNombolo bezeichnet, und die jeweiligen Nummern haben eigene Namen für ihre Sprache. Die Repertoires sind größtenteils geheim, markieren Gang- und Nummernzugehörigkeit und unterscheiden die Gruppen untereinander. Diese geheimen sprachlichen Repertoires dienen auch dazu, Aktivitäten im Gefängnis zu planen und durchzuführen. Trotz des geheimen Charakters gelangen auch Ausdrücke nach außerhalb der Gefängnisse und finden Eingang in Tsotsitaal, somit findet eine Beeinflussung und ein Austausch der flexiblen Sprachrepertoires statt. Jugendsprache, Slang, kriminelle Sprachrepertoires und Jugendkultur sind also in Südafrika durch dynamische Praktiken miteinander verbunden und historisch eingebettet in soziale Ungleichheiten, welche im Kontext von Apartheid und Kolonialismus entstanden sind. Sie zeigen vor allem einen kreativen Umgang mit sozialen Herausforderungen und Veränderungen sowie dem sprachlichen Erbe der imperialistischen Geschichte des Landes.

Von Andrea Hollington

- 1 Hierbei kann festgestellt werden, dass unterschiedliche Sprachen dabei unterschiedliches Prestige besitzen: Während Englisch oder Französisch als Zweitsprachen und in mehrsprachigen Konversationen in der Gesellschaft geschätzt werden, wird der Gebrauch von anderen Sprachen, beispielsweise Herkunftssprachen von Menschen mit Migrationshintergrund in der Türkei oder arabischsprachigen Ländern, häufig weniger wertgeschätzt.
- 2 Es finden sich auch weitere Bezeichnungen für diese jugendsprachlichen Praktiken, wie Flaaitaal oder Ringas.

Andrea Hollington ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Afrikanistik der Universität zu Köln und hat zu Jugendsprachen in zahlreichen afrikanischen Ländern geforscht. Zu ihren weiteren Schwerpunkten gehören Soziolinguistik, anthropologische Linguistik und dekoloniale Studien auch über Afrika hinaus, z. B. in der Karibik.

Jugend und Digitalität in Afrika

Die Verheißungen von Afrikas Jugendmassen

Die stetig wachsende Jugend in Afrika ist einer der wertvollsten Segnungen des Kontinents. Das war einer der glasklaren Beweggründe, die mich in den letzten anderthalb Jahrzehnten dazu brachten, über junge Menschen zu forschen. Die jugendliche Energie wird von politischen Entscheidungsträgern, Entwicklungsexpert*innen und Forscher*innen als entscheidendes Merkmal für die Existenz, das Überleben und die Langlebigkeit Afrikas angeführt. Trotzdem werden ihre tatsächliche Rolle und ihr Beitrag nach wie vor unterschätzt, da den Stimmen, Themen und Meinungen junger Menschen in der Vergangenheit zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Um die Rolle von jungen Menschen bei der Emanzipation und dem Wachstum Afrikas hervorzuheben, sind die Medien – der „Mittelpunkt“ im Prozess der modernen Kommunikation – nach wie vor ein wichtiger Akteur. Wir leben heute in einer von Medien durchzogenen Welt. Diese vierte Gewalt – nach der Exekutive, der Judikative und der Legislative – steht mit ihren überzeugenden und allgegenwärtigen Kontinuitäten an einem kritischen Punkt, an dem sie der Jugend sowohl eine Plattform als auch Chancen bietet. Dies wird durch das Aufkommen der Digitalität und den Möglichkeiten des Internets, der mobilen Medien, der Apps und der Social-Media-Plattformen noch deutlicher. Heute ist die Jugend auf dem Kontinent nach wie vor die Bevölkerung, die am meisten Medien konsumiert, am versiertesten im Umgang mit ihnen ist und von allen sozialen Gruppen die höchste Medienkompetenz aufweist. 34 Prozent von ihnen sind online vernetzt, verglichen mit einem Durchschnitt der Gesamtpopulation von nur 25 Prozent.

Das bedeutet, dass die Jugend im globalisierten digitalen Zeitalter die Dynamik zunehmend verändert, indem sie von passiven Konsument*innen zu aktiven Mediennutzer*innen mit Handlungsmacht und -fähigkeit wird. Junge Afrikaner*innen verändern sich und werden von der kommunikativen und transformativen Kraft des Digitalen geprägt. Die digitalen Medien erweitern die Möglichkeiten der Jugendlichen, Informationen zu erstellen, zu verbreiten, Verbindungen zu Gleichgesinnten zu knüpfen und geografische, zeitliche, strukturelle und digitale Grenzen zu überwinden. Auch hier gilt: Im Gegensatz zu einigen hartnäckigen Vorstellungen über die negativen Auswirkungen der Globalisierung auf die afrikanische Jugend, wie z. B. die Ero-



Der 15. Juli ist der Weltjugendskillstag.
(Foto: African Development Bank Group)

sion der Verwurzelung in lokalen Kulturen und Werten, reagieren junge Menschen in Subsahara-Afrika auf komplexe und nuancierte Weise auf die Auswirkungen der Globalisierung und Digitalisierung. Es gibt immer mehr Forschungsergebnisse, die zeigen, wie afrikanische Jugendliche durch ihre Integration, Anpassung und Domestizierung globaler Jugendkulturen neue und hybride Identitäten schaffen, die zu ihren lokalen Kulturen und Umgebungen und ihrer einzigartigen Geschichte und Lebensweise passen.

Durch den Konsum und die Produktion von Populärkultur, sozialen Medien, Jugendsprache, Mode- und Schönheitsartikeln und digitalen Medien sind Jugendliche in Afrika in der Lage, mit dem Rest der Welt in Verbindung zu treten, für sich selbst ermächtigende Identitäten zu konstruieren und Wege zu finden, zu globalen Verschiebungen, Gesprächen und Digitalitäten beizutragen. Jugendliche in Afrika sind nicht einfach nur Spielfiguren in den Händen der technologischen Moderne, die Nutzer*innen auf der ganzen Welt zu beeinflussen und zu verwirren vermag. Viele sind aktiv an der Entwicklung eigener Technologien, Geräte, Apps und Möglichkeiten beteiligt, die authentisch afrikanisch sind. Beispiele dafür sind Nairobi in Kenia, das als „Silicon Savannah of Africa“ bezeichnet wird, Lagos in Nigeria, das als „Silicon Valley of Africa“ bekannt ist, Johannesburg und Kapstadt in Südafrika, die für ihre Pionierarbeit im Bereich Technologie bekannt sind, Kigali in Ruanda, der aufsteigende Stern der Technologieexpansion in Afrika, und Kairo in Ägypten, das als Tor zum Nahen Osten und zur afrikanischen Technologiebranche gilt.



Jugendcamp zum digitalin Kompetenztraining 2020 in Abuja, Nigeria.
(Foto: Youth Opportunities)

Die digitale Selbstrepräsentation der afrikanischen Jugend

Junge Menschen in afrikanischen Ländern südlich der Sahara nutzen soziale Medien und digitale Plattformen zur Selbstdarstellung und Selbstinszenierung. Damit definieren und reinterpretieren sie, was es bedeutet, in diesen digitalen Zeiten authentisch zu sein. Ihre Selbstdarstellungspraktiken haben auch politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Implikationen. Die heutige Jugend erstellt und pflegt regelmäßig Profile auf digitalen Plattformen, eine Art Passage in diese Räume, in denen sie im Gespräch mit anderen Jugendlichen an einer Form des Weltbürger*innentums teilnehmen können. Die relativ demokratisierten Online-Räume ermöglichen den Aufbau und die Aufrechterhaltung eines sich wiederholenden Prozesses der Selbstfindung und Identitätsbildung sowie die Möglichkeit, unterdrückte Systeme und Strukturen in ihren verschiedenen Ländern anzusprechen und zu bekämpfen.

Erstens nutzen Jugendliche in Afrika digitale und soziale Medien, um Stereotype zu bekämpfen. Sie nutzen Plattformen wie Facebook, Instagram, TikTok und X (ehemals Twitter), um alternative Erzählungen über Afrika und seine Menschen zu präsentieren. So nutzen junge afrikanische Autor*innen diese Plattformen, um die „einzige Geschichte“ über Afrika und Afrikaner*innen zu vermenschlichen und zu diversifizieren, insbesondere Erzählungen, die sich auf Ethnien beziehen. Zweitens geben digitale Plattformen der afrikanischen Jugend die Möglichkeit, sich am politischen Diskurs zu beteiligen, ihre Ablehnung zum Ausdruck zu bringen und Machtstrukturen in Frage zu stellen. Soziale Medien tragen dazu bei, ihren Stimmen mehr Gehör zu verschaffen, übersehene Themen zu beleuchten, Forderungen

nach sozialem Wandel zu unterstützen usw. Beispiele hierfür sind soziale Bewegungen wie EndSARS in Nigeria und die MustFall-Bewegung in Südafrika, die digitale Technologien und Selbstdarstellungen für den politischen Kampf nutzen. Drittens ermöglichen digitale Plattformen afrikanischen Jugendlichen, Aspekte ihrer Identität zu erforschen, die offline vielleicht weniger sichtbar oder akzeptiert sind. Sie experimentieren mit verschiedenen Persönlichkeiten, die den fließenden Charakter von sexuellen und geschlechtlichen Identitäten widerspiegeln. Der performative Charakter der sozialen Medien wirft jedoch Bedenken hinsichtlich Oberflächlichkeit und Authentizität auf. Junge Afrikaner*innen stellen in den sozialen Medien ihre Traditionen, Kunst, Musik und Mode einem globalen Publikum vor und fördern so einen kulturellen Austausch, der sonst vielleicht nicht möglich wäre.

Jugend und Gesundheitskommunikation

„Digitaler Informavor“ ist ein Begriff, der die Art und Weise beschreibt, wie junge Menschen aktiv Informationen suchen, sammeln, konsumieren und teilen, um verschiedene Bedürfnisse auf vernetzten Plattformen zu befriedigen. Dies überrascht nicht, da sie an der Spitze der digitalen Revolution und der digitalen Kommunikation stehen, auch im Bereich der Gesundheit. Der wachsende Bereich der elektronischen Gesundheitsdienste versucht unter anderem zu verstehen, wie junge Menschen Gesundheitsinformationen suchen und ihre Gesundheit mithilfe einer Reihe digitaler Quellen und Werkzeuge verwalten. Als digitale Informavoren verlassen sich viele junge Menschen in Afrika aus verschiedenen Gründen auf das Internet und die sozialen Medien, um gesundheitsbezogene Informationen zu erhalten, was sowohl zu positiven als auch zu negativen Ergebnissen führen kann. Meine jüngsten Forschungen zum Thema Jugend und Gesundheitskommunikation, insbesondere während der Covid-19-Pandemie, zeigen, dass die Jugend das Potenzial hat, in gesundheitlichen Notfällen eine entscheidende Rolle zu spielen, obwohl ihre Ansichten und Beiträge nur selten in die Politik einfließen.

Während der Covid-19-Pandemie waren die Informationskanäle überschwemmt von Fehlinformationen, Desinformationen und Verschwörungstheorien, die über soziale Medien leicht verbreitet werden konnten. Falschinformationen, die Teil des größeren Problems der Informationsstörung sind, schaden der öffentlichen Gesundheit. Zu den Fake News, die über die Pandemie kursierten, gehörte vor allem der Eindruck, dass es sich bei der Covid-19-Pandemie um

eine „Plandemie“ handelte, die von Weltmächten in einem Machtkampf inszeniert wurde, dass das „afrikanische Gen“ und die heißen Temperaturen in Regionen Afrikas die Menschen in Afrika immun gegen das Virus machten usw. Dies führte zu Skepsis und einem mangelnden Willen zu Impfungen, selbst als die Entwicklungsländer angesichts des globalen Impfstoff-Nationalismus und Impfstoff-Imperialismus darum kämpften, Impfstoffe zu erhalten.



(Foto: The Youth Café)

Junge Erwachsene in Afrika spielten eine ziemlich wichtige Rolle beim Verständnis der grenzüberschreitenden Verbreitung von Fehlinformationen im Gesundheitsbereich. In einer Fallstudie, die ich in Nigeria durchgeführt habe, unterstreichen Praktiken des sozialen Zuhörens, der Dekontextualisierung, der Rekontextualisierung und der Wiederverwendung die Komplexität des Informationsflusses in einem digitalen Zeitalter. Soziales Zuhören bedeutet hier aktives Zuhören oder soziales Lauschen offline und online als eine Methode der Informationsüberprüfung und -korrektur. Das bedeutet, dass Personen dazu neigten, die erhaltenen Informationen mit engen Mitarbeiter*innen, Freund*innen oder Verwandten zu diskutieren und zu klären. Darüber hinaus kommt es zu einer Dekontextualisierung, wenn die Bedeutung von Informationen verzerrt wird, da sich die Informationen über Plattformen und Grenzen hinweg bewegen und sich die Interpretation auf der Grundlage der individuellen Denkmuster und der bereits bestehenden Überzeugungen der*s Einzelnen ändert. Andererseits werden ursprüngliche Informationen rekontextualisiert, wenn sie neue Bedeutungen erhalten und zusätzliche Details hinzugefügt werden; infolgedessen können die Informationen komplexer und verwirrender werden. Schließlich ist die Wiederverwendung der Prozess der (Neu-)Konstruktion der ursprüngli-

chen Information, um sie an eine neue Agenda anzupassen oder ein völlig anderes Ziel als die ursprüngliche Quelle zu erreichen. All diese Konzepte erklären die Art und Weise, wie junge Nigerianer*innen mitten in der Pandemie mit Gesundheitsfehlinformationen umgingen. Es ist daher unverzichtbar, die Wahrnehmungen und Beiträge der Jugendlichen bei Gesundheitskrisen in Afrika zu berücksichtigen. Denn dieser Teil der Gesellschaft hat eine klare Aufgabe vor sich, wenn es darum geht, die Verbreitung und die Auswirkungen von Falschinformationen zu bekämpfen und eine medienkompetente und widerstandsfähige Informationsgesellschaft aufzubauen.

Afrikas digitale Kluft

Zugegeben, digitale Technologien werden für Jugendliche in afrikanischen Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen immer erschwinglicher und zugänglicher. Dennoch gibt es nach wie vor eine digitale Kluft, bei der Jugendliche in ländlichen Gegenden, Townships und Vororten aufgrund von Überbleibseln historischer Marginalisierung bei der Nutzung digitaler Technologien benachteiligt sind. Zu den Herausforderungen, die mit dieser digitalen Kluft verbunden sind, gehören der fehlende Internetzugang, die eingeschränkte Nutzung von Technologien und der Mangel an digitalen Kompetenzen, die für den Umgang mit bestehenden und neuen Technologien erforderlich sind. Um die digitale Ungleichheit zu bekämpfen, müssen Ungleichheiten bei der Infrastruktur und dem Zugang sowie eine integrative Internetverwaltung für marginalisierte Gemeinschaften angegangen werden. Mein jüngstes Forschungsprojekt mit südafrikanischen Kollegen zeigt, dass Jugendliche in ressourcenarmen Kontexten zwar unter einem unzureichenden Zugang zu digitalen Medien und Werkzeugen leiden, dass sie jedoch alternative und sinnvolle Wege finden, um sich in ihrer prekären Lebenswelt auf eine Art und Weise zurechtzufinden, die sie nicht zu bloßen Opfern der Umstände macht, sondern zu aktiven Akteuren ihrer eigenen digitalen Erfahrungen.

Von Chikezie E. Uzuegbunam

Chikezie E. Uzuegbunam forscht über afrikanische Jugend und Digitalität, Medien- und Kulturstudien, Fehlinformationen und neue Technologien. Er ist Dozent für Medienwissenschaften an der Rhodes-Universität in Südafrika.

Klimaaktivismus als Chance für tansanische Jugendliche



Setzlinge von SOA Tanzania in Bagamoyo.

Meine anthropologische Feldforschung in Tansania konzentriert sich auf die Nachwirkungen von Umweltprojekten an der Küste. Ich habe untersucht, was passiert, nachdem die Projekte (insbesondere die von internationalen Organisationen konzipierten und finanzierten) durchgeführt wurden. Entwicklungs- und Umweltprojekte in Tansania haben eine lange und komplizierte Geschichte. Sie ist durchdrungen von kolonialer Politik und interventionistischen Maßnahmen, die sich nicht ohne Weiteres oder korrekt auf jede einzelne Umgebung übertragen lassen. Je mehr ich verstand, wie die Rahmenbedingungen des Umweltschutzes in Tansania angegangen und gelebt wurden, desto mehr war ich daran interessiert, mich von einer breiteren Kritik an internationalen Politiken und Agenden zu entfernen. Das bedeutet nicht, dass ich die postkoloniale Analyse aus meiner Arbeit herausnehme, sondern es verlagert meinen Fokus auf Bereiche, die ich für aktueller und inspirierender halte. Ich ziehe es stattdessen vor, mich auf das zu konzentrieren, was einer meiner Gesprächspartner im Gespräch über die COP und das Pariser Abkommen als „wie diese Dinge in unsere Welt kommen“ beschrieb und was dann daraus wird, wenn sie in den Köpfen und Händen der Menschen an der tansanischen Küste verarbeitet werden.

Als ich nach Tansania kam, hatte ich das Glück, sofort mit zwei verschiedenen, von Jugendlichen geleiteten Nichtregierungsorganisationen zusammenzuarbeiten, um einen Einblick in aktuelle Umweltprojekte in Tansania zu erhalten. Die eine Organisation, Mazingira Plus, hatte ihren Sitz in Darressalam, die andere, SOA Tanzania, in Bagamoyo. Ich nahm an Workshops, Baumpflanztagen, Strandsäuberungen und Jugendtrainings teil. Die Jugendlichen, die für diese NROs arbeiteten und sich ehrenamtlich engagierten, haben die Grenzen internationaler Projekte und die mangelnde Vertretung Tansanias in globalen Umweltdiskussionen erkannt. Sie haben ihre eigenen Initiativen ins Leben gerufen, um Probleme anzugehen, die ihrer Meinung nach einer Einmischung, Verbesserung oder Lösung bedurften. Bei diesen Begegnungen begann ich, die erste große Iteration von „Afterlives“ zu sehen und zu konzipieren, auf der ich aufzubauen begann. Die jungen Tansanier*innen waren motiviert, Projekte zu schaffen, die für sie und ihren kulturellen und historischen Kontext sinnvoll waren.

Eine Folgewirkung interventionistischer Projekte ist die Entstehung lokal geführter NROs, die an Orten wie Tansania lokal tätig werden. Im Laufe der Zeit erkannte ich, dass diese NROs mehr als nur eine Reaktion auf gescheiterte Projekte der Vergangenheit waren. Sie waren eine Chance für die tansanische Jugend, mit relevanter Erfahrung in die Zukunft zu gehen und möglicherweise erfolgreich Karriere zu machen. Für diese Generation junger Erwachsener in Tansania gab es ein vielschichtiges Potenzial, das in Umweltprojekten und Aktivismus lag. Dieses Potenzial manifestierte sich einerseits in Klimaprojekten, und andererseits in der Förderung der beruflichen Laufbahn von Einzelnen.

Mazingira Plus hat mich immer wieder mit ihrer Fähigkeit beeindruckt, die Feinheiten und Unterschiede des Arbeitens in sich unterscheidenden Umgebungen zu verstehen, in denen sie Projekte schaffen und unterhalten. Sie arbeiten mit Gemeinden an der Wiederherstellung von Mangrovenökosystemen und an der Förderung von Zero Waste-Schulen in der Stadt. Mazingira Plus wurde von Abdallah Mikullu im Alter von 31 Jahren mit einem tiefen und respektvollen Verständnis für die Gemeinden gegründet, die am meisten von den Umweltproblemen betroffen sind. Inzwischen gibt

es acht Vollzeitmitarbeiter*innen, die in Daressalam und einigen umliegenden Dörfern (wie Mdimni) arbeiten, um Bildung, Umweltschutz und die Stärkung der Gemeinden miteinander zu verbinden. Mir wurde oft gesagt, dass die internationalen NRO-Mitarbeiter*innen kein Verständnis dafür hätten, dass die Einheimischen während der Schulungen mit finanzieller Unterstützung für Transport und einem Stipendium (und oft auch mit Lebensmitteln) entschädigt werden müssen. Wenn Nicht-Tansanier*innen für nur wenige Tage oder Wochen in die Region kamen, in denen dann Projekte durchgeführt werden sollten, kam es zu einigen Unzulänglichkeiten, da nicht alle Jahreszeiten und auch nicht die unterschiedlichen demographischen Gegebenheiten wahrgenommen und miteinbezogen werden konnten. So mussten beispielsweise in einem Jahr bestimmte Mangrovensetzlinge gezielt eingesetzt werden, um die hohen Süßwasserstände, die der Wirbelsturm Hidaya im Vorjahr mit sich brachte, zu mildern. Wird die falsche Art von Saatgut in die falsche Umgebung gebracht, kann es nicht austreiben. Ohne ein kontextbezogenes Verständnis einer Vielzahl von Faktoren, derer sich lokale Organisationen wie Mazingira Plus sehr bewusst sind, können die beabsichtigten Ziele von NROs durch komplexe Realitäten verfehlt werden. Sich solcher Detailumstände bewusst zu sein, hat einen enormen Einfluss auf die Gemeinschaften, mit denen gearbeitet wird. Dies ermöglicht es, Projekte zu verstehen und sich an ihnen zu beteiligen, und zwar auf eine Art und Weise, die für alle sinnvoll ist, anstatt vorgeplante Ziele zu erfüllen, die ohne Mitsprache der Gemeinschaften beschlossen wurden. Als diese tansanische NRO begann, mit den Gemeinschaften zusammenzuarbeiten, wusste sie, was von ihr erwartet wird und wie sie ihre Projekte zum Nutzen aller gestalten kann. Dies ist oft ein entscheidendes Glied, das bei interventionistischen Projekten fehlt.

In einem Gespräch mit Suleiman Mang'uro, einem der Mitarbeiter von Mazingira Plus, machte er mir deutlich, welche Möglichkeiten der Natur- und Umweltschutz in Tansania derzeit eröffnet. Er erzählte mir Folgendes:

„Viele Menschen schließen die High School ab, viele Menschen schließen die Universität ab. Die Regierung kann nicht all diese Schulabgänger*innen unterbringen, sie hat nicht genügend freie Stellen. Also analysierte ich. Eines Tages, als das Corona [Virus] seinen Höhepunkt erreichte, setzte ich mich hin und überlegte, was ich tun sollte. Und dann habe ich Professor Google gefragt, und er hat mir eine Liste von Dingen gegeben, die ich tun kann. Klimawandel und Umweltschutz waren unter den Antworten.“

Ich war erstaunt darüber, dass der Lebensweg eines Menschen von „Professor Google“ bestimmt werden kann, aber noch neugieriger war ich auf die Art und Weise, wie Suleiman Mang'uro über den Klimawandel sprach – nicht als etwas, das sofort behoben werden muss (obwohl er natürlich daran interessiert war, konkrete Lösungen für die Auswirkungen des Klimawandels zu finden), sondern eher als etwas, das Perspektiven für wirtschaftliche Möglichkeiten in sich birgt. Die Tatsache, dass der Klimawandel (und damit auch Umweltprojekte im Zusammenhang mit dem Klimawandel) in Tansania ein wettbewerbsfähiges „Feld“ ist, veranlasst junge Menschen nun, neue Fähigkeiten zu entwickeln und sich durch Schulungen und formale Kurse neues Wissen anzueignen. Dies ermöglicht es ihnen, auf dem Arbeitsmarkt wettbewerbsfähig zu werden. Das hilft ihnen, sich sozial und wirtschaftlich weiterzuentwickeln. Darüber hinaus haben Jugendliche, die über gefragte Fähigkeiten im Zusammenhang mit Natur- und Umweltschutz verfügen, die Chance, zu internationalen Konferenzen und nationalen Schulungen eingeladen zu werden. Sie erweitern und intensivieren ihre Mobilität sowohl in physischer als auch in konzeptioneller Hinsicht.



Mazingira Plus feiert den Weltmangroventag in Mdimni.

Tansania hat, wie viele afrikanische Länder, große Schulden bei der Weltbank und dem IWF. Infolgedessen wurden viele Programme wie die Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs) und die Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) umgesetzt, die bekanntermaßen schädliche soziale und wirtschaftliche Auswirkungen haben. Mir wurde von Mitgliedern dieser NRO die Frage gestellt: „Wie machen die Leu-

te Karriere mit den SDG-Initiativen [im Zusammenhang mit Umweltinitiativen] oder mit der Lösung oder Umsetzung der Ziele, die diese nachhaltigen Entwicklungsziele setzen?“



Mazingira Plus feiert den Weltmangroventag in Mdimni.

Die Frage nach der Karriere inspiriert mich, denn anstatt die SDGs als etwas zu betrachten, das nur einschränkt und begrenzt, gibt es hier eine Möglichkeit, Kräfte zu schüren. Das Gefühl der ökologischen Dringlichkeit, das bei manchen Menschen die Vorstellung eines Zusammenbruchs und apokalyptische Ängste hervorruft, eröffnet neue Möglichkeiten. Mit anderen Worten: Was für eine Gruppe der Weltbevölkerung das Ende von etwas zu sein scheint, stellt für eine andere eine potenzielle Öffnung oder einen Anfang dar, und natürlich sind diese Zeitrahmen und Welten miteinander verwoben. Während viele Menschen im globalen Norden aufgrund des Klimawandels und der Umweltbelastungen ihre physischen Bewegungen überdacht haben, überlegen Jugendliche in Tansania, wie sie diese Kräfte nutzen können, um in erfolgreichere Bereiche vorzudringen. Es ist mir wichtig, mich gegen die Vorstellung zu wehren, dass diejenigen, die diese Art von vorgeschlagenen (oder erzwungenen) politischen Maßnahmen (wie die SDGs) erhalten, diese einfach unkritisch übernehmen. Die Menschen in Tansania haben

Handlungsspielraum und sind in der Lage, nicht nur zu verstehen, wie sich die Entwicklungspolitik auf sie auswirkt, sondern auch, wie sie sie zu ihrem Vorteil nutzen können.

Ein anderer Gesprächspartner sagte, nachdem er einen tansanischen Ableger der internationalen NRO „Sustainable Ocean Alliance“ gegründet hatte: „Als wir über unsere Projekte und Aktivitäten berichteten, half das meiner Karriere, weil die Leute jetzt fragten: Wer ist das?“ Der Klimawandel-Aktivismus wirkte wie ein wichtiger Katalysator für seine Karriere. Solche Jugendlichen fanden einen Sinn in diesen Aktivitäten, der über die Rettung der Umwelt hinausging. Je mehr ich mit jungen Erwachsenen arbeitete, die sich in Tansania für den Klimawandel engagierten, desto mehr sah ich, dass dies explizit gesagt und impliziert wurde.

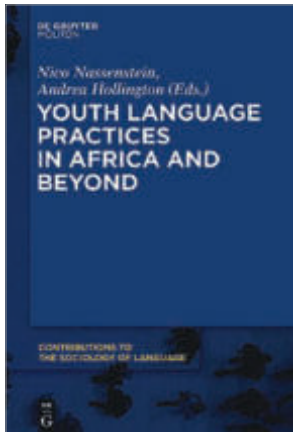
Eine meiner Aufgaben als Anthropologin ist es, die „emische“ Herangehensweise an Phänomene im Forschungsumfeld zu verstehen – das heißt, wie die Dinge von den Menschen, mit denen ich vor Ort zusammenarbeite, verstanden werden. Es ist klar zu erkennen, dass die Art und Weise, wie Klimawandel und Umweltaktivismus von Jugendlichen in Tansania verstanden werden, weniger apokalyptisch und eher opportunistisch ist als die Perspektiven, die wir im globalen Norden zu hören gewohnt sind. Die Tansanier*innen haben eine Art physische Mobilität erlangt – durch die Finanzierung der Teilnahme an Schulungen und Konferenzen an verschiedenen Orten – und eine soziale Mobilität – durch die Beschaffung von Arbeitsplätzen, die ein wirtschaftliches Fortkommen ermöglichen. Dies kann uns alle dazu inspirieren, darüber nachzudenken, wie Phänomene, die in der Tat wichtig sind, um sie global zu betrachten (wie Klimawandel, Umweltprojekte und Wirtschaftspolitik), Auswirkungen haben können, die die Art und Weise, wie wir sie aus der Ferne betrachten, in Frage stellen.

von Rebecca Campbell

Rebecca Campbell ist Marie-Curie-Stipendiatin und Doktorandin in Anthropologie an der KU Leuven, Belgien. Sie schloss ihren Master an der University of British Columbia in Kanada ab. Seit über einem Jahrzehnt arbeitet sie als Ethnografin, Dichterin und Umweltaktivistin und führte Feldforschungen in Thailand, Indien und derzeit in Tansania durch. Ihre Forschungsinteressen sind Umweltbewegungen und -aktivismus, Postkolonialismus, Anthropologie der Entwicklung, artenübergreifende Verwandtschaft, Mobilitätsmuster, kritische Tourismusstudien und Jugend, insbesondere in Indien und Tansania.

Fotos: Campbell

Empfehlungen für weitere Literatur zum Thema:



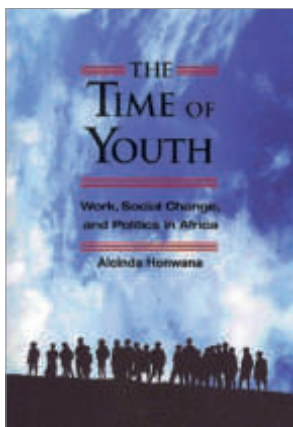
Youth Language Practices in Africa and Beyond

Nico Nassenstein
& Andrea Hollington, 2015.
Mehr zum Konzept von Jugendsprachen und wie sie als Identitätsmarker genutzt werden.



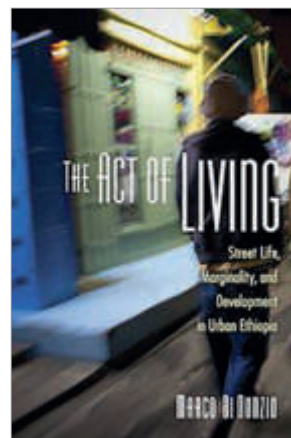
Africa Development

Vol. 42 No. 2, 2017 mit Themenschwerpunkt auf Jugend und zahlreichen Beiträgen zu Jugendprotesten in Nord- und Westafrika sowie weiterer Bewegungen junger Menschen.



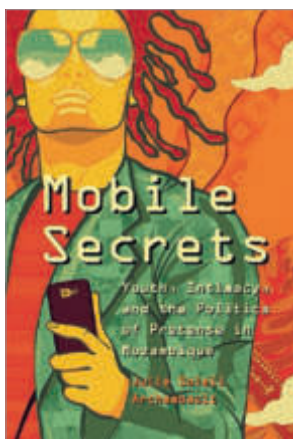
The Time of Youth

Alcinda Honwana, 2012.
Fallstudien zum Thema „waithood“ (Wartezeit) junger Erwachsener aus Senegal, Mosambik, Südafrika und Tunesien.



The Act of Living

Street Life, Marginality, and Development in Urban Ethiopia von Marco Di Nunzio, 2019.
Mit Fokus auf die Überlebensstrategien und gesellschaftliche Position junger Männer in afrikanischen Städten.



Mobile Secrets

Julie Soleil Archambault, 2017.
Einblicke in Handygebrauch, soziale Beziehungen und neue Formen von Intimität und Kontrolle unter Jugendlichen.



